

Zur Geschichte einer hamburgischen Groß- Tabaksfirma im 18. und 19. Jahrhundert.

Von
Ernst Baasch.

Vielfach ist neuerdings im Interesse der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung der Mangel an Handlungsbüchern beklagt worden. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, wenn einmal ein älteres Handlungshaus sich findet, das nicht nur überhaupt ein Archiv besitzt, sondern es auch der Forschung zugänglich macht. Die alte hamburgische Tabaksfirma F. Justus, die schon im 18. Jahrhundert einen weit über Hamburg hinaus reichenden Ruf besaß, verfügt über ein solches Archiv, und es war mir vor einigen Jahren die Gelegenheit geboten, dasselbe durchzuarbeiten. Die vorhandenen Geschäftsbücher (Kassabücher, Kladden, Briefbücher usw.) beginnen mit dem Jahre 1752, obwohl die Begründung des Geschäfts zweifellos schon einer früheren Zeit angehört. Von dem genannten Jahre ab liegen die Geschäftsbücher in wohl annähernder Vollständigkeit vor und gewähren einen vortrefflichen Einblick in den Gang des Geschäfts, das sich aus bescheidenen Anfängen und aus einer Handlung mit allen möglichen Waren zu einer Fabrik von und Handlung mit Tabakprodukten emporgearbeitet hat.

Friedrich Justus war 1722 in dem Städtchen Neukalen in Mecklenburg geboren, wo sein Vater (geb. 1683) Bürgermeister und Kaufmann war. Wann der junge Friedrich, sein ältester Sohn, nach Hamburg gekommen ist, ist nicht bekannt.

Für unsere Betrachtung gewinnen wir einen festen Boden erst mit dem Jahre 1752, von dem ab, wie bemerkt, die Geschäftsbücher vorhanden sind; sie sind gut erhalten und bieten ein Quellenmaterial, auf dessen Grund die Geschäfts-

tätigkeit des Hauses und ihre Entwicklung nach allen Richtungen hin in klares Licht gestellt wird. Auch über die Familienverhältnisse wird manche Aufklärung geboten, die gleichmäßig der Geschichte der Firma zugute kommt.

Schon 1752 war der Umfang des Geschäfts in Hamburg für den damaligen Maßstab recht stattlich. Als Waren, mit denen Justus handelte, erscheinen in den Büchern: Zucker, Tee, Tabak, Zitronen, Butter, Strümpfe, Ketten, Heringe, Kaffee, Baumwolle, Blauholz, Papier, Tran, Posen, Pflaumen, Äpfel, Talg, Rauchfleisch, Sammet, Spielkarten, Reis, Zwiebeln, Schwefel, Hanf, Wein, Krapp, Farbhölzer, Serges, Bier, Terpentin, Öl, Klippfische, Amidam, Gewürze aller Art. Es war ein vielseitiger Kommissionshandel, d. h. ein Geschäftszweig, der damals und später für Hamburg charakteristisch war und den dortigen allgemeinen Handelsverhältnissen durchaus entsprach. Justus kaufte zunächst offenbar ausschließlich von hamburgischen Häusern. Als solche erscheinen in seinen Büchern 1752: Tyssen & Keetmann, Joh. Nicol. Kahrs, Hetling & Oom, Andreas Visscher, Fonseca & Jessurun, Jacob Hintz, J. G. Wibel, Baumbach & Dimpfel, Joh. Christ. Rodatz, Finckh & Wiedemann, Jacob Jürgen Brandt, Hinr. Seemann, Joh. Bernh. Schrader, Meinert von Winthem, Henr. Oelckers, D. H. Maschman, Daniel Schiebeler & Sohn, Bernh. Ehlers, Joh. Georg Büsch, Lang & Hintze, Jacob Bosanquet, Joh. Andr. Schmidt, Jacob Ossenbrug, Nathan Isaac & Comp., Friedr. Höncke.

Seine Kunden, von denen ihm die Aufträge zum Einkauf zuzugingen, wohnten in Schwerin, Rostock, Teterow, Güstrow, Neukalen, Gnoien, Wismar, Arendsee, Boizenburg, Hitzacker, Wittstock, Tangermünde, Stendal, Friedland, Ruppin, Rheinsberg, Wittenberge, Magdeburg, Zerbst, Lauenburg, Ratzeburg, Stralsund, Münden, Helmstedt, Riga, d. h. überwiegend in östlicher Richtung.

Diese für inländische Rechnung von ihm eingekauften Waren sandte er dann nicht selten im Auftrage jener an ihre Gläubiger nach anderen Plätzen.

Als Gegenaufträge erhielt er aber auch Waren zum Verkauf in Kommission, so Serges, Posen, Leinen, Getreide,

Malz, Kastanien, Wachs, Ziegenhaare, Juchten; doch waren diese Verkaufskommissionen seltener als die Einkaufskommissionen, und er hatte mit jenen nicht immer Glück. Namentlich die Sendungen von Posen (Federn, Bettfedern) aus Mecklenburg waren ihm, da er für sie schwer Abnehmer fand und oft Schaden dabei hatte, sehr zuwider; er nannte diesen Artikel einmal „Teufelszeug“.

Vielfach nahmen die Kommissionsgeschäfte den Charakter von Tauschgeschäften an, indem Justus für ihm zugesandte deutsche Waren Kolonialwaren in Tausch gab, und eine gegenseitige Ausgleichsverrechnung stattfand. Nur mußte er sich wiederholt gegen solche Barattgeschäfte wehren, wenn ihm z. B. für seinen Kaffee, d. h. eine leicht und jederzeit verkäufliche Ware, wenig gangbare Artikel, wie Ziegenhaare, oder Waren, die, wie Bernstein, sehr ungleich in der Sorte waren, angeboten wurden. Solche Geschäfte lehnte er regelmäßig ab: „Baratte ist nicht meine avaire“, schrieb er am 8. März 1757.

Seine bedeutendsten Kommissionsgeschäfte betrieb Justus damals mit Joh. Friedr. Schröder in Riga, Joh. Matthias Stein in Rostock, Georg Heinr. Köster in Münden. Mit diesen betrug sein Umsatz:

Joh. Friedr. Schröder (1752): 7 315 fl. 8 β 6 sch

Joh. Matth. Stein . . . (1754): 18 278 fl. 15 β

Georg Heinr. Köster . (1752): 3 715 fl. 4 β

Mit seinem Vater Friedrich Justus in Neukalen hatte er 1752 einen Umsatz in Höhe von 2617 fl. 2 β .

Seit 1747 kam Justus mit Amsterdam in Geschäftsverbindung; er kaufte damals dort Portorico-Tabak, der erst kurze Zeit vorher in Hamburg bekanntgeworden war. Es ist anzunehmen, daß diese Verbindung auch in der Zwischenzeit bestanden hat. Im Jahre 1753 bezog er von Amsterdam Tabak, von Bordeaux Pflaumen und Branntwein. Das Amsterdamer Haus, das ihm von dem Hamburger Kaufmann J. H. Berckemeyer empfohlen war, hieß Langer & Günter, das Haus in Bordeaux Bluht & Höffner. Der Verkehr mit Tabak war noch verhältnismäßig gering; im Jahre 1753 kaufte Justus für insgesamt 1307 fl. 11 β und 829 fl. holl. von dieser Ware;

der aus Amsterdam bezogene Tabak war nur eine kleine Sendung, nämlich 50 Rollen Portorico.

Der Zahlungsverkehr mit seinen Kunden vollzog sich entweder durch Barzahlung mittels der Post oder durch Anweisungen (Assignationen) an dritte oder, aber zunächst seltener, durch Wechsel; letztere namentlich mit dem Auslande, so Riga; es waren Solawechsel.

Zeitgeschäfte in einzelnen Waren, vorzüglich Gewürzwaren, die man ihm zumutete, lehnte er ab mit der Begründung, „dabei kommt nichts heraus“, was bei den unsicheren Valutazuständen jener Zeit gewiß richtig war. Bei manchen hamburgischen Einkäufen, so von Zucker, war überdies kontante Zahlung die Regel.

Neben den Kommissionsgeschäften übernahm Justus auch die Spedition verschiedener Waren, vornehmlich solcher, die vom Osten nach dem Westen Hamburg als Umschlagsplatz passierten. Mit Spediteuren außerhalb Hamburgs hatte er natürlich auch sonst viel zu tun, da sowohl bei der Binnenschifffahrt wie beim Fuhrwesen, den beiden Beförderungsmitteln, deren sich die Warentransporte über Land zu bedienen hatten, die vielfachen Umladungen die Verwendung von Spediteuren erforderlich machten; namentlich in Lübeck und Lüneburg, den für den Verkehr Hamburgs mit dem Osten bzw. Süden damals wichtigsten Umschlagsplätzen, stand Justus mit Spediteuren in regelmäßigem Verkehr, so in Lübeck zuletzt mit Benn, dann Döling, in Lüneburg mit Meyer & Sohn. In besonderen Fällen wählte er auch für die Spedition nach dem Osten den Weg über Kiel; doch zog er denjenigen über Lübeck vor trotz der hier bestehenden hohen Spesen, da die Landfracht über Kiel sehr hoch war.

Von einzelnen Plätzen, mit denen Justus damals in Verbindung stand, fiel Riga eine hervorragende Stellung zu. In diesem Verkehr nahm Justus auch die Dienste seines jüngeren Bruders Joachim Christian in Anspruch. Diesen, damals 20jährigen jungen Mann, der, wie es scheint, bei ihm in der Lehre gewesen war, und schon seit mindestens 1751 ein Debet- und Kreditkonto in des Bruders Büchern hatte, sandte er im April 1752 über Lübeck zu Schiff nach Riga; er war,

wie Justus an Schröder in Riga schrieb, „außer condition“ und sollte „sich etwas umbsehen“. Er gab ihm 10 Kisten Zitronen, 2 Kisten Äpfel und 1 Kiste Pomeranzen mit, die er Schröder zum Ankauf anbot. Im Juli schrieb er an den Bruder nach Riga, er solle wieder heimkehren und möglichst viel Rimessen von Schröder mitbringen, „denn vor mein proper dich dorten zu halten finde kein rath, und unsere Eltern solches nicht zumuthen kann“. Die Aussicht, in Riga eine Stellung zu erhalten, hatte sich nicht verwirklicht. Doch blieb Joachim Christian noch länger dort und betrieb allerlei Verkaufsgeschäfte für den Bruder, der ihm Ware sandte und auch den Vater in Neukalen zur Hergabe von 1000 Talern bestimmte, die ihm auf sein Erbteil angerechnet wurden, so daß er sich einige Zeit in Riga mit seinen Geschäften ernähren konnte. Doch warnte ihn der erfahrene ältere Bruder vor leichtsinnigem Kredit geben; „an gute Leute ist allemal schwer zu verkaufen, an böse leicht“; seine Wechsel versprach er aber zu akzeptieren. Als Joachim Christian dann einen unvermögenden Geschäftsteilhaber nehmen und einen Seidenkram anlegen wollte, riet Friedrich ihm entschieden ab, da seine Mittel dazu keineswegs ausreichten, „und Credit erfordert Angst und Sorge und leicht eine Verletzung des guten Namens“. Friedrich schrieb auch selbst an jenen Kompagnon, Andreas Joh. Tesch, dankte ihm für die Ehre, Geschäftsteilhaber seines Bruders werden zu wollen, erklärte ihm aber, er habe „bereits mit meinem Bruder andere projecte vorgenommen“. Den Winter über blieb dieser noch in Riga und lernte dort weiterhin die Geschäftspraxis „durch wenig Risiko“; denn wie Friedrich ihm schrieb, „Kaufmann ohn Verstand ist Schaden vor der Hand“; er riet ihm, vor dem 30. Jahre nicht an einen festen Sitz zu denken; „du kannst zwar mit honeur einfangen, aber nicht wieder aufheben; solange aber kein bürgerlicher stand, kannst Du allenthalben mit honeur wieder weggehen“. Im Herbst 1753 verließ Joachim Christian Riga und reiste zu Lande zurück nach Hamburg, auf dem Wege mehrfach Kunden besuchend und neue Verbindungen, so in Danzig, anknüpfend. In dieser Episode erweist sich Friedrich ebensowohl als besorgter Bruder, wie auch

als tüchtiger Geschäftsmann, der gute Gelegenheit zu neuen Geschäften wahrnahm; so ließ er durch den Bruder u. a. Leinsaat für sich und den Vater aus Riga kommen.

Die Handlung in Hamburg nahm jetzt sichtbar zu. Nicht allein mit dem Osten, wo namentlich Danzig eine größere Bedeutung für Justus gewinnt, sondern auch mit dem Westen nahmen die Anknüpfungen zu. Im Osten war immer noch Riga Justus' Hauptabsatzplatz; er klagte freilich wiederholt über die mangelhafte Remittierung seitens des dortigen Geschäftsfreundes Schröder, sandte ihm aber immer wieder Waren. Im Westen knüpfte er durch seinen Bruder Joachim Christian, der 1754 eine Reise nach jenen Gegenden unternahm, neue gute Beziehungen an, so in Herford und Bielefeld. Er ließ sich Leinen von dort in Kommission senden und nahm sie in Bezahlung für übersandte Kolonialwaren.

Auch die ausländischen Bezüge nahmen zu. Bei Harmsen & Söhne in Bordeaux bestellte er Kaffee und Pflaumen; in Holland aber, das ebenfalls von dem Bruder bereist wurde, knüpfte er nun an mit Joh. Friedr. Schleuter in Amsterdam, ferner mit Schöffler Gebrüder und Nedermeyer & Voogd ebendasselbst. Für letzteres Haus kaufte er in Hamburg auf einer von dem bekannten Hause Boué angestellten Auktion Tabak.

Ferner vermittelte Justus damals wiederholt Seeverversicherungen seiner Geschäftsfreunde an der hamburgischen Börse. Im Jahre 1755 fand auch durch seine Vermittlung die Charterung eines Schiffes von Holland nach Rostock und zurück statt. Mehrfach kaufte er sodann im Auftrage seiner Kunden Lose in der hamburgischen Lotterie; doch war das nur eine Gefälligkeit; „Lottery ist meine Sache nicht“, schrieb er einmal an einen Geschäftsfreund, der sich nach den Lotteriekollekteuren in Hamburg erkundigte.

Weitere Ausdehnung erfuhr dann das Geschäft auch in Mitteldeutschland, so in Quedlinburg, in Leipzig; er bezeichnete nun seine Handlung als „in Gewürz, Farb- und Material-Waren, wie auch verschiedene Sorten Knaster und Tabacken“ bestehend. Daraus ergibt sich schon eine gewisse Beschränkung auf einzelne Warenzweige. Bereits jetzt aber

tritt uns hauptsächlich eine Zunahme des Tabaksgeschäfts entgegen. „Portorico brauche des Jahres ansehnliche Parthey“, schrieb er am 19. November 1754 nach Amsterdam. Die Bezüge von dort bestanden fast ausschließlich aus Tabak und gingen auf Justus' eigene Rechnung. Er begann damals zuerst Tabak unter gewissen, nur von ihm geführten Marken zu verkaufen; im Herbst 1755 ließ er auf Wunsch eines Kunden, Joh. Gottlob Fischer in Ruppin, den Namen der Stadt Batavia und das Bild des dortigen Kastells auf die Verpackung des nach Ruppin gesandten Tabaks drucken und versicherte jenem, daß er diese Verpackung ausschließlich an ihn verkaufen werde. Es war der Beginn der Schutzmarken, mit denen weiterhin Justus die Tabake seiner Fabrik zu versehen pflegte.

Die Handlung nahm so guten Fortgang, daß Justus sich im November 1754 verlobte; er wählte die Tochter aus dem guten Handlungshause Büsch, Elisabeth Gertrud, des im Jahre 1750 verstorbenen Hinrich Christian Büsch Tochter¹⁾. Eine ältere Schwester derselben war mit dem Kaufmann Peter Nicolaus Sieveking verheiratet²⁾. Im Januar 1755 führte er die Braut heim. Die Empfehlungen seines Schwagers Sieveking, der einen Tuchhandel betrieb, scheinen Justus für seinen Geschäftsverkehr mit Westfalen förderlich gewesen zu sein.

Zwei Jahre darauf, im Juni 1757, starb sein Vater in Neukalen. Die alten, wenn auch bescheidenen geschäftlichen Beziehungen mit der dortigen Handlung schlummerten nun allmählich ein. Viel Interesse widmete Justus dagegen seinem Bruder Jacob Mathias. Dieser war, nachdem er in Hamburg, wie es scheint, die Kaufmannschaft gelernt und weitere Ausbildung auf Kosten seines ältesten Bruders empfangen hatte, 1755 nach Birmingham gegangen, wo er bei dem Hause Henry Carver eine Stellung annahm. Aus mehreren Briefen von Justus an diesen englischen Fabrikanten erkennt man die

¹⁾ Hinr. Christian Büsch war ein Oheim des bekannten Schriftstellers und Professors Joh. Georg Büsch (1728—1800).

²⁾ Peter Nicolaus Sieveking (1708—1763) war Vater von Georg Heinrich Sieveking (1751—1799), dessen Leben H. SIEVEKING beschrieben hat (Berlin 1913).

große, fast väterliche Sorgfalt, mit der der ältere Bruder das Wohlergehen des jüngeren verfolgte. Zu engeren Geschäftsbeziehungen mit England hat dieses Verhältnis aber, solange Jacob Mathias in Birmingham weilte, nicht geführt; einmal, 1760, bezog Justus von jenem Kaffee.

Neue Verbindungen schuf sich Justus 1756 durch einen in seinem Auftrage reisenden Geschäftsangestellten, „Bedienten“, der namentlich nicht genannt wird; in Braunschweig, Helmstedt, Celle, Quedlinburg, Peine, Hildesheim, Goslar wurden neue Anknüpfungen bewirkt. Joachim Christian aber, der nun regelmäßig bei und mit ihm in Hamburg arbeitete, erweiterte auf wiederholten Reisen die Beziehungen mit Mecklenburg. Noch immer bildeten Kommissionen den Hauptinhalt des Geschäfts. Nur zeigten sich jetzt infolge des heraufziehenden Kriegsgewitters Schwierigkeiten, da die Preise für Kolonialprodukte anzogen. Kaffee, Branntwein, Pflaumen bezog er noch aus Frankreich direkt, ferner Spielkarten aus Brüssel von Joseph Galler. Dieses Geschäft in Brüsseler Spielkarten betrieb Justus etwa 20 Jahre hindurch ziemlich regelmäßig; es hörte Mitte der 70er Jahre auf, da der Geschmack sich von jenen ausländischen Karten ab und dem Erzeugnis einer Lübecker Spielkartenfabrik zuwandte¹⁾. Bemerkenswert ist auch die Ausdehnung der Geschäftsbeziehungen nach dem Auslande; so fand eine Anknüpfung mit dem Libauer Hause von der Horst statt, ebenso mit dem Stockholmer Diedr. Wilhelmy. Mit Riga vermehrten sich die Beziehungen. Justus bezog von dort größere Mengen von Wachs; er klagte über die hohen dortigen Ausfuhrabgaben.

Recht ungünstig machten sich 1757 die Kriegszustände bemerkbar. Mangel an Kredit und barem Geld erschwerte das Geschäft, die Posten aus dem Osten, immer noch dem Hauptgeschäftsgebiet, verzögerten sich stark, 36—46 Tage, so klagte Justus im Dezember, dauerte die Briefbeförderung von Riga nach Hamburg. Das kurante Geld wurde angehalten; hoffentlich werde es nach dem Kriege besser: „denn

¹⁾ In Hamburg scheint die Spielkartenfabrikation erst etwas später begonnen zu haben; vgl. HECKSCHER, Hamb. Spielkarten, in Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. XI. 274ff. (1912).

die Gelder bleiben doch in der Welt und kommen aus der Schatzkammer heraus; jetzt, glaube, äußert sich keiner, daß er Geld hat; es ist nur, die Posten wollen kein risico laufen, dahero bleibt das Geld aus“. Das Jahr 1757 war, wie er klagte, verlustreich gewesen, „ein sehr vatal Jahr“, er berechnete seinen Verlust auf über 4000 £ Banco^1); allein in Kastanien hatte er über 2000 £ verloren. Trotzdem machte Justus um jene Zeit wiederholt Geschäfte auf eigene Rechnung; so kaufte er Wein in Bordeaux, und zwar leichten zum Absatz in Riga und Reval; ebenso kaufte er „auf Speculation“ an der hamburgischen Börse Rosinen. Allmählich aber sah er sich infolge der zunehmenden Kriegswirren und der Unsicherheit der Wirtschaftslage gezwungen, seine Geschäfte einzuschränken; außer Tabak war es namentlich Kaffee, den er noch in Bordeaux in Kommission kaufte. Die Einkäufe in Tabak nahmen aber zu. Die Erfahrung, daß Kriegszeiten den Verbrauch von Tabak befördern, scheint auch für diese Periode zuzutreffen, und sie begünstigte Justus. So kaufte er in Amsterdam beträchtliche Mengen jenes Artikels entweder von dortigen Importeuren oder durch dortige Makler auf Auktionen, wobei er die Preise limitierte; der Makler Jens de Leeuw wurde wiederholt von ihm beauftragt; andere Tabake kaufte er in Hamburg selbst. Nach seiner eigenen Angabe im Juli 1758 bedurfte er jährlich über 1000 Rollen Tabak, was gegenüber seinen Käufen in den ersten Jahren unserer Darstellung eine starke Zunahme bedeutet. Da er den Tabak nicht in dieser Form wieder verkaufte, ihn, wie er zuerst sich im September 1758 äußert, weiter zu Rauchtabak verarbeitete, enthielten seine Aufträge in dieser Ware immer mehr ganz spezielle Bedingungen; bei keinem Artikel sonst sah er so genau auf die Qualität und die Preisfestsetzung; für ihn war der Tabak nicht nur Handelsobjekt, sondern Gegenstand einer Fabrikation, die allmählich das Hauptfeld seiner Tätigkeit wurde. Schon im August 1758 spricht er von sich als demjenigen, der in Hamburg die größten Partien von Portorico kaufte. In diesem

¹⁾ Die Rechnungsmünze £ Banco = 1,50 Reichsmark, die Kurantmark (£) = 1,20 *R.M.*

Jahre kaufte er Tabak für insgesamt 3737 £ Banco 1 β , wovon für 1829 £ Banco 9 β im Auslande. Im Verhältnis zu den übrigen von ihm gekauften Waren waren diese Beträge noch gering; doch erfolgten diese Käufe ja für eigene Rechnung, und die im eigenen Betrieb stattfindende Verarbeitung, wie sie beim Tabak erfolgte, wies diesem Artikel von jetzt ab in seinem Geschäftsverkehr eine besondere Stellung zu. Nun versandte Justus auch öfter Proben von Tabak in Fässern an seine Kunden.

Bei der allgemeinen wirtschaftlichen Lage stiegen die Tabakpreise andauernd; „Stengel, die man sonst nach dem Grasbrok¹⁾ warf, werden jetzt mit 6 Thaler bezahlt, und für ordin. Leute verbraucht, teutsche Blätter galten schon 6 β das Pfund, so vor diesem 1 β galt“, schrieb Justus im Mai 1759.

Damals zuerst bezog er Tabak und Tee auch von Kopenhagen, über Lübeck oder Kiel; er stand dort in Verbindung mit Joh. Peter Suhr. Bei der Knappheit der Ware suchte er sogar aus Gothenburg, und zwar von Joh. Andreas Lamberg, Portorico-Tabak zu beziehen; die direkte Verbindung mit Frankreich hörte 1759 ganz auf. Erst im Sommer 1760 konnte Justus wieder eine unmittelbare Verbindung mit Bordeaux aufnehmen; er gab dem dortigen Hause Nicolaus von Döhren einen Auftrag auf Indigo, Pflaumen und Kastanien. Kaffee bezog er damals vorübergehend aus Liverpool. Selbst mit Spanien fand gleichzeitig eine direkte Anknüpfung statt; bei dem Hause Gebr. Klentze & Schultz in Malaga wurden Rosinen, Mandeln und Öl bestellt.

Trotz der Schwierigkeiten, die der Kriegszustand veranlaßte und die sich namentlich auch in der wachsenden Verschlechterung des umlaufenden Geldes und in den sehr schwankenden Geldkursen äußerten, dehnte Justus damals seine Geschäftsbeziehungen auch innerhalb Deutschlands aus. Zuerst im Herbst 1759 stand er mit einem Nürnberger Hause, Alexander Grote, in Verbindung; ihm zuerst sandte Justus Kanaster, während Grote ihm Nürnberger Tabak, aber nur als Kommissionsware, schickte, denn inländischen Tabak verwandte Justus nicht für seine Fabrikation. Das Jahr 1761

¹⁾ Der Grasbrook war damals noch wenig bebaut.

brachte Anknüpfungen in St. Petersburg, Mitau und Livorno. Nach erstgenanntem Orte lieferte er Zucker, den er in Hamburg von den Zuckersiedern kaufte, ein Geschäft, das ihm wenig gefiel, da er den Zucker in Hamburg kontant bezahlen mußte, so daß bei $1\frac{1}{2}\%$ Provision der Verdienst gering war; von Livorno (Frank & Lütgens) bezog er Weinstein, Galle und Gartengewächse, die er nach Rußland schicken wollte. Das Geschäft mit dem Osten wurde stets eifrig gepflegt. Joachim Christian, der im übrigen wiederholt Mecklenburg bereiste, unternahm 1761 eine Reise nach Riga, wo neue Geschäftsfreunde gewonnen wurden, er kaufte dort u. a. eine Ladung Korn ein.

Ohne Zweifel sind diese unruhigen Kriegsjahre, ungeachtet der Sorgen, die sie naturgemäß brachten, für das Geschäft nicht nur einträglich, sondern auch im allgemeinen förderlich gewesen. Aus dem reinen Kommissionsgeschäft entstand jetzt eine „Handlung in Commission und Proper“, wie Justus selbst wiederholt schreibt. Das Eigengeschäft widmete sich vorzüglich den Gewürzen, Farbwaren, Kaffee, Tee, Kanaster, engl. Rauchtabak; Fettwaren schloß er ausdrücklich aus. Noch immer war Tabak nicht der Hauptartikel, wenn ihm auch wohl von Justus das meiste Interesse zugewandt wurde. Im Jahre 1760 kaufte er Tabak im Betrage von 1468 £ Banco 11 ß und 12 185 £ 2 ß , nachdem 1759 dieser Betrag die Höhe von 3737 £ Banco 1 ß erreicht hatte; dagegen kaufte er Kaffee im Jahre 1759 für 13 684 £ Banco 9 ß 6 d , im Jahre 1760 für 8376 £ Banco 6 ß und 2609 £ 13 ß ; Zucker 1759 für 13 566 £ Banco 4 ß , 1760 für 8905 £ Banco 14 ß ; Tee für 777 £ Banco 4 ß bzw. für 1637 £ 5 ß ; Reis für 1795 £ Banco 1 ß bzw. für 1102 £ Banco 11 ß und 120 £ 14 ß .

In diesen Einkäufen für eigene Rechnung zeigte Justus sich doch sehr vorsichtig. Schon am 30. Januar 1756 hatte er an G. Brommer in Bordeaux, der ihm eine Geschäftsverbindung angeboten hatte, geschrieben, er sei gern bereit darauf einzugehen, aber nur mit Vorsicht und Beschränkung auf 6 bis 7000 Livres; auch dürften die Aufträge nicht zu nahe aufeinanderfolgen; er sei „noch ein junger Kaufmann

und dessentwegen noch Ursache habe, behutsam zu gehen“; er nannte besonders Indigo, Ingwer, Kaffee; Wein und Branntwein verbat er sich vorläufig, „umb guten Vernehmen mit meinem Schwager nicht zu stören“. Dieser Schwager war Georg Hinrich Büsch, der Weinhändler war. Solche Vorsicht im auswärtigen Geschäft bewies er auch weiterhin.

Sein Hauptgeschäftsverkehr bestand noch immer mit dem Osten; sein Umsatz im Hauptbuch balancierte mit den bedeutensten Geschäftsfreunden daselbst auf folgende Weise:

Joh. Friedrich Schröder in Riga...	1766:	12 369	℔ 14	β
„ „ „ „ „ „ ...	1761:	20 515	„ 14	„
Gust. Hinr. Jacobson in Riga	1756:	9 188	„ 6	„
„ „ „ „ „ „	1761:	4 588	„ 10	„
Joh. Matth. Stein in Rostock	1756:	23 089	„ 3	„
„ „ „ „ „ „	1761:	25 856	„ 4	„
Franz Hinr. Schröder in Rostock..	1762:	16 643	„ 8	„
Thomas Georg Tarnow „ „ ..	1758:	14 545	„ 9	„
„ „ „ „ „ „ ..	1762:	67 146	„ 14	„
Joh. Friedr. Hülsenbeck in Rostock	1759:	14 276	„ 10	„
„ „ „ „ „ „	1762:	12 782	„ 10	„
Heinr. Friedr. Strübing in Neustrelitz	1757:	12 166	„ 15	„
„ „ „ „ „ „	1761:	20 137	„ 4	„
Stolterfoht & Remus in Danzig ...	1759:	14 998	„ 8	„

Unter den Beziehungen im Westen ist besonders Georg Heinr. Köster in Münden zu nennen, mit dem Justus im Jahre 1758 einen Umsatz von 8442 ℔ 7 β, 1759 von 14 596 ℔ hatte. Sonst litt, wie begreiflich, gerade der westdeutsche Verkehr stark unter dem in jener Gegend herrschenden Kriegszustande.

Während des Krieges wurden Justus auch in dem Geschäftsverfahren manche Veränderungen aufgenötigt. Gegen Wechselgeschäfte hatte er stets große Abneigung, nur, wo ihm der Wechsel als unmittelbares, schnell realisierbares Zahlungsmittel galt, bediente er sich seiner. „Mit Accepten befasse mich garnicht“, schrieb er am 17. Dezember 1755 an einen Geschäftsfreund und lehnte Anträge in dieser Richtung entschieden ab. Noch am 13. April 1756 schrieb er einem Rostocker Geschäftsfreund: „Mit Accepten bitte mich zu ver-

schonen“; er habe von Beginn seiner Handlung solche Geschäfte abgelehnt und sich mit einem Kunden deshalb überworfen; noch kürzlich habe er einem guten Geschäftsfreund in Wismar eine ablehnende Antwort gegeben, obwohl ihm jener alle seine Kommissionen versprochen habe. Im Laufe des Krieges sah er sich doch genötigt, auch diesem ihm so unsympathischen Geschäft sich gelegentlich zuzuwenden. Der angesehenen Firma Stolterfoht & Remus in Danzig zu Gefallen wich Justus von seiner alten Praxis ab; er schrieb jenen am 19. Januar 1759: Dem Wechselgeschäft habe er bisher sich fern gehalten, zumal dasselbe, wenn es mit Nutzen betrieben werden solle, ein ansehnliches Kapital erfordere und man dann auf alle Wechselplätze seinen Nutzen suchen müsse, was bei einer Warenhandlung sich nicht tun lasse. Er sei aber bereit, für die Rechnung jener einige Wechsel zu übernehmen, wenn sie stets auf sichere Aussteller sähen. Seitdem betrieb er mit diesem Hause eine Reihe Wechselgeschäfte, die gewiß bei den damaligen Geldverhältnissen nicht unergiebig gewesen sind. Als aber Stolterfoht & Remus dann mehrfach auf Justus Wechsel zogen, ohne daß er völlige Valuta in Händen hatte, verbat er sich dieses sehr entschieden und erklärte sich nur bereit, gute in Danzig ausgestellte Wechsel in Hamburg zu verkaufen; „allein so in Accept zu treten, ist nicht meine Handlung“; er werde jene Tratten bis zum Empfang der Valuta aufhalten; „ich will dero honneur und credit allewege suchen zu erhalten; und solche soll durch mir keinen Stoß leyden, allein meine eigene ist mir auch über alles in der Welt lieb“; wenn er acceptiert habe, müsse er auch „ohne alle Gnade bezahlen“; durch Hemmung der Posten könnten aber infolge der Kriegsunruhen die Rimessen leicht verlorengehen oder sich stark verzögern; für $\frac{1}{3}$ % Gewinn sei ihm dies Risiko zu groß. „Nehmen E. E. sich vor Trassieren und Retrassieren in Acht, es giebet kurze Zeit guten Gewinn; aber es nimmt ein Ende alles weck; hier ist es die Pest so zu sagen; es hat hier viele zu schaden gebracht“. Damit nahm auch diese kurze Wechselperiode ein Ende. Sie läßt uns den soliden geraden Sinn des hamburgischen Kaufmanns erkennen, dem über alles die

eigene Geschäftsehre ging. Auch da, wo es auf seine eigene Zahlung ankam, er der Schuldner war, beanspruchte Justus, daß man ihm nicht zumutete, Zahlung zu leisten, bevor ihm die Ware vor Augen gekommen; so schrieb er am 15. September 1758 an ein Amsterdamer Haus: Die Absendung des Tabaks sei ihm lieb; daß jener ihm aber einen Wechsel auf 8 Tage Sicht gesandt, passe ihm nicht; „ob mir es Gottlob eben nicht auf eine Mille Mark ankommt“, so wünsche er doch die Ware erst zu sehen, ehe er sie bezahle; dafür lasse er sich ja auch den Kurs, den ihm jener setze, gefallen.

In der Auffassung über das Wechselgeschäft stand übrigens Justus auf gut hamburgischem Boden; das reine Wechselgeschäft galt hier immer noch im allgemeinen als wenig achtbar; man überließ es den Juden, die sich dadurch einen wichtigen, an Bedeutung zunehmenden Geschäftszweig sicherten. Jedenfalls weist aber das Cambio-Konto in Justus' Büchern dieser Jahre recht beträchtliche Summen auf.

Um jene Zeit vermittelte Justus auch öfter für seine auswärtigen Geschäftsfreunde Versicherungen für den Seetransport, wofür er eine geringe Provision berechnete. Nur in beschränktem Umfange beteiligte er sich ferner am Reedereigeschäft; im Jahre 1760/62 war er Parteninhaber an einem Schiffahrtsunternehmen, dessen Korrespondenzreeder seine Schwäger Georg Hinrich und Johann Hinrich Büsch waren; für Reisen nach Riga und Bordeaux buchte er in den genannten Jahren kleine Gewinne. In den folgenden Jahren war Justus auch mit seinen Schwägern an einem ähnlichen Reedereiunternehmen nach Lissabon beteiligt, wobei der bekannte lübische Reeder J. W. Rettich der Korrespondenzreeder war.

Nach dem Kriege nahm die Justus'sche Handlung einen weiteren normalen Verlauf; zunächst hielt sie sich ziemlich in demselben Rahmen wie vorher. Die Ankäufe von Tabak nahmen zu und damit auch die Läger; im Jahre 1767 hatte Justus von „ordinären Tabak in Blättern“ einen Vorrat von insgesamt 21 538 Z , ferner in Paketen 7707 Z ; von Portorico-Tabak hatte er 1767/68 einen Umsatz von 61 861 Z , ebenso in Paketen von 31 453 Z . Er kaufte den Tabak teils

freihändig in Hamburg oder im Auslande (Kopenhagen und Amsterdam). In Hamburg bezog er den Tabak meist von Peter Boué & Söhne, Gerhard de Vlieger, Fonseca & Jessurun, Joh. Abraham Willink & Co., Matthiessen & Sillem u. a.; mehrfach auch in Auktionen in Hamburg und Altona, insgesamt kaufte er 1765 Tabak für 8390 fl Banco und 4306 holl. Gulden; im Jahre 1774 für 15 979 holl. Gulden und 16 272 fl , im Jahre 1783, seinem letzten Lebensjahre, für 50 108 fl Banco und 6897 holl. Gulden, was eine erhebliche Zunahme bedeutet. Der Versand des von ihm zubereiteten Tabaks nahm einen wesentlichen Aufschwung; „mein Verbrauch ist in diesem Artikel sehr ansehnlich“, schrieb er am 10. Juni 1774. Seine Fabrikate gingen bis nach Mitau im Osten, und auch nach Süddeutschland (Bayreuth, Stuttgart) dehnte sich jetzt der Versand aus.

Eine schwere Krisis im Tabakgeschäft verursachten dann die amerikanischen Unruhen und in ihrer Folge der Krieg in Nordamerika und zur See. Bereits im Frühjahr 1775 waren die Preise des Rohtabaks um 30 % gestiegen; in Holland, England und Hamburg entwickelte sich in diesem Artikel eine große Spekulation; im Herbst 1776 waren die Preise um beinahe 100 % gestiegen. Trotzdem kaufte Justus, der immer auf guten Absatz rechnen konnte, namentlich in Amsterdam (F. H. Wettstein) und Kopenhagen (Fred. de Coninck) viel Ware an. Lange zögerte er, seine Verkaufspreise zu erhöhen, „weil ich“, wie er am 28. Dezember 1776 schrieb, „durch göttlichen Beystand nunmehr schon bey 30 Jahren den Preis erhalten“. Jetzt mußte er doch zu einer Erhöhung schreiten.

Ganz vereinzelt bezog Justus nun auch, und zwar direkt von Lissabon, Brasil-Tabak. Die Sendung erfolgte durch Vermittlung eines Lissaboner Hauses in Kommission an Justus. Dieser verkaufte dann den Tabak in Rollen an andere Häuser in Hamburg, was sonst nicht seine Gewohnheit war, da er allen von ihm gekauften Tabak selbst verarbeitete; Brasil-Tabak konnte er aber damals für seine Fabrikation nicht gebrauchen. In dem hauptsächlich von ihm bezogenen Portorico-Tabak beherrschte er den Hamburger Markt; „außer

meinen wenigen Verkehr mit diesem Artikel alhier wenig damit gemacht wird“ (1774, 3. Dezember). Als Konkurrenz machte sich vorübergehend die von Friedrich dem Großen gegründete Tabaks-Companie bemerkbar.

Die Lagerbestände in Tabak waren allmählich so bedeutend geworden, daß Justus mehrfach besondere Räume mieten mußte; so im November 1775 in der Niedernstraße eine Hausdiele für 7 fl monatlich; bis Juli 1776 behielt er diesen Raum; im Dezember 1775 mietete er von der St. Catharinenkirche einen Packraum für 10 fl monatlich zur Lagerung des auswärtigen Tabaks. Im September 1776 mietete er vom Kloster St. Johannes einen Boden im „Neuen Speicher“ an der Brandstwierte für 150 fl p. Jahr. Dieser Speicher ist lange in Justus Benutzung gewesen. Auch für auswärtige Kommissionsware mußte er gelegentlich Lager Räume mieten; so belegte er 1769 für ihm aus Rostock zugesandte Wolle einen Boden.

Außer dem Tabak, der Justus zum Fabrikanten stempelte, behielten aber auch die übrigen früher gepflegten Waren noch immer in seiner Handlung eine große Bedeutung. Die Mannigfaltigkeit der Waren, die die Anfänge seiner Handlung bezeichnet, verschwand allerdings allmählich; namentlich aber in Zucker, Kaffee, Tee, Reis, Öl, Mandeln bezog Justus nicht unerhebliche Mengen. In Zucker hatte er 1756 einen Umsatz von insgesamt 36 839 fl ; 1760 kaufte er für 13 082 fl Banco 4 fl . Vor und nach dem Kriege ging ein nicht geringer Teil seiner Zuckerversendungen nach Riga. Da in St. Petersburg zwei Zuckerfabriken abgebrannt waren, lohnten sich diese Sendungen gut. Hauptabnehmer war in Riga sein alter Geschäftsfreund Joh. Friedr. Schröder. Mit ihm bestand noch immer eine sehr lebhafte Verbindung; nur nahm Schröder stets recht lange Kredite in Anspruch; sie beliefen sich Ende 1768 auf 30 338 fl Banco 8 fl . Erst im September 1771 wurde dieses Konto beglichen und abgeschlossen; auch die weiteren Geschäfte mit Schröder bereiteten aus demselben Grunde Justus viel Sorge.

Viel Zucker, Öl und andere Waren lieferte er an die „Fürstl. Braunschweigische Material-Handlung unter Direktion

von J. F. Reichmann“. Alle diese und ähnlichen Geschäfte gingen meist in Kommission. Justus kaufte die Waren regelmäßig in Hamburg und schrieb hierüber einmal einem Amsterdamer Geschäftsfreund, daß er diese Waren meist billiger in Hamburg als in Holland kaufte; das komme „von den vielen schlechten Kaufleuten hier, die ordinieren und manchmal ihre Wechsel nicht einlösen können“ (1774, April 8).

Großen Kummer machte Justus das Geschäft in Kaffee, das er meist als Propergeschäft betrieb; die Schwierigkeit, die Preiskonjunktur beim Kaffee auszunutzen, hatte ihm schon 1756 Ärger bereitet; später wurde das noch schlimmer. Dies Geschäft sei, wie er im August 1774 schrieb, noch immer „sehr fatal“; zu den hohen Preisen könne man nichts hinlegen, es werde in diesem Artikel viel Geld verloren infolge der Schleuderei durch „schlechte Kerle“. Anfang 1775 klagte er: „Ich habe seit zwei Jahren mehr Geld in Coffe verloren als in vier Jahren verdienen kann“; man habe die Preisentwicklung niemals voraussehen können. Gewissenlose Händler in diesem Artikel in Hamburg verdarben das Geschäft, indem sie ohne genaue Kontrolle kauften und dann die Ware unter dem Handelspreis losschlugen. Er sprach deshalb im Herbst 1775 den Entschluß aus, nach Räumung seines Lagers keines weiter aufzulegen und seine Kommission von anderen Lägern zu bewirken.

Auch mit Reis war das Geschäft infolge der amerikanischen Wirren immer schwieriger. Auf die Spekulationen, mit denen andere in diesem Artikel arbeiteten, ließ er sich nicht ein, so daß sein Lager im Sommer 1776 geräumt war. Ferner befaßte sich Justus viel mit Rosinen, die er in Hamburg meist von J. C. Godeffroy kaufte und in kleinen Mengen ins Binnenland absetzte. Ebenso war er für den Export immer noch in Kommission tätig; so lieferte er 1776 deutsche Bleche nach England, nicht ohne sich vorher über die Kreditwürdigkeit des dortigen Hauses bei seinem Bruder erkundigt zu haben.

Justus war in diesen Jahren viel leidend und unterzog sich mehrfach Kuren. Wiederholt spricht er von der Abnahme seiner Körperkräfte und sieht mit Sorge in die Zukunft.

Er hatte neben dem Kummer, den ihm das kaufmännische Geschäft vielfach schuf, auch manche anders gearteten materiellen Sorgen. So hatte er in zwei mecklenburgische Rittergüter nicht unerhebliche Kapitalien zu 5 % Zinsen gesteckt, die, als die Besitzer in wirtschaftlichen Verfall gerieten, gefährdet wurden. Erst nach langen Verhandlungen gelang es ihm, den größten Teil dieses Geldes zu retten; „man hat so alle Mühe, sein bisgen Vermögen zu conserviren“, schrieb er damals. Diese Erfahrung machte ihn vorsichtiger und lehrte ihn, wie er meinte, sich lieber in Hamburg mit 3 % zu begnügen. Weniger gefahrvoll war es, wenn er wiederholt der Kämmerei in Hamburg Geld auslieh; auch half er der St. Catharinenkirche, zu deren Juraten er gehörte, mehrfach mit zinslosen Vorschüssen aus der Verlegenheit.

In seinen letzten Lebensjahren schränkte er seine Handlung ein. Er hatte mehrfach trübe Erfahrungen, namentlich mit Einkäufen von Tabak in Kopenhagen, gemacht, die ihn sehr verstimmt; die wilde Spekulation, die in den 1770er Jahren im hamburgischen Geschäft Platz griff, stieß ihn ab. „Hier wird starck in Handlung geraset“, schrieb er am 25. August 1775, „allein man siehet auch täglich schlechte exempel davon. Summa, ich gehe jetzt sachte und löse alle Handeln; vielleicht kompt auch die Zeit wieder an uns; denn alles was man verschreibet, dabey ist Schade; mithin besser keine als große Handlung, indem man doch soviel nicht verzehret, als verhandeln kann“. Die Unsicherheit der politischen Zustände erschwerte überdies jede Berechnung. Das alles, verbunden mit körperlichem Leiden, legte ihm nahe, sich im Geschäft zu beschränken. Auch auf Anforderungen, die man an seinen Geldbeutel machte, erstreckte sich diese Beschränkung; wiederholt hatte er in den vorhergehenden Jahren betont, daß er nicht mehr daran denken könne, Kapitalien anzulegen, wozu er öfter aus Mecklenburg aufgefordert wurde, „sondern nun vielmehr nur dahin trachten, daß man nicht zu kurz kommt“; er könne deshalb keinem Freunde mehr dienen (31. Dezember 1773).

Daß er fleißig gearbeitet und nicht von der Hand in den Mund gelebt hatte, zeigt ein Blick auf seine Vermögens-

verhältnisse. Als er im Januar 1779 eine Bilanz seines Vermögens aufstellte, betrug dasselbe 230 045 ℔ Banco 5 β , wovon er 104 760 ℔ Banco durch seine Frau und einen Oheim derselben, den Ratsherrn Georg Hinrich Büsch (gest. 1766) geerbt hatte. Er selbst hatte offenbar nur mit sehr geringen Mitteln angefangen, und das ihm von seinem Vater überkommene Erbteil war, da jener acht Kinder hinterließ, nicht nennenswert. Im Januar der Jahre 1780—84 buchte er folgende Gewinne:

1780:	14 608	℔ Banco	11 β
1781:	15 130	" "	5 "
1782:	19 890	" "	15 "
1783:	14 009	" "	10 "
1784:	6 667	" "	13 "

Im Januar 1784 besaß Justus somit ein Vermögen von 300 619 ℔ Banco, ein für damalige Zeit ansehnliches Kapital. Am 16. Mai 1784 starb er.

Friedrich Justus war ohne Zweifel ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, der es verstanden hat, sein Haus aus bescheidenen Verhältnissen zu einem hoch geachteten emporzuheben. Vergleichen wir ihn mit seinen hamburgischen zeitgenössischen Berufskollegen, so werden wir ihn nicht zu den Großen rechnen, nicht auf eine Stufe mit den Boué, His, Voght, Schuback, Parish, Willink u. a. setzen können; dafür fehlte es ihm nicht nur an Kapital, sondern auch an der Geschäftserfahrung im großen auswärtigen Handel — er war nie außerhalb Hamburgs tätig gewesen —; er ist ein typischer Vertreter des für die Gesamtwirtschaft so wichtigen mittleren Kaufmannsstandes. Eigentümlich aber ist ihm die Verbindung des Handels mit der Fabrikation; mit ersterem schuf er sich die Grundlage für die letztere, und als Fabrikant fiel ihm allerdings eine erste, ja bahnbrechende Rolle zu. Um diese Rolle und die Bedeutung von F. Justus für den hamburgischen Tabakmarkt richtig zu würdigen, müssen wir mit wenigen Worten auf die Entwicklung des letzteren eingehen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm das Tabakgeschäft in erfreulichem Maße zu, nachdem seit langem schon

der Tabak ein dem Warenhandel der Stadt keineswegs fremder Artikel gewesen war. Es war im Jahre 1754, daß zum ersten Male eine ganze Ladung mit Varinas-Tabak über Spanien nach Hamburg kam, während vorher dieser Tabak in der Regel über Holland bezogen wurde. Durch die Bemühungen des großen Hauses Peter Boué & Söhne wurden die direkten Bezüge von Kanaster-Tabak aus Amerika, namentlich Maracaibo und Orinocco seit 1771 erheblich erleichtert¹⁾; demselben Zwecke diente auch eine Herabsetzung des Zolls, die gleichzeitig auf Anwendung des genannten Importhauses erfolgte. Boué veranstaltete ferner häufiger Tabakauktionen und belebte dadurch den hamburgischen Handel mit diesem Artikel. Freilich war man in Hamburg immer noch sehr stark von dem holländischen Tabaksmarkt abhängig. Doch war das Geschäft in dauernder Zunahme, wozu der wachsende Verbrauch im Inlande erheblich beitrug. Ein Teil des importierten Rohtabaks ging als Durchfuhrgut ins Inland zur dortigen Fabrikation. Seit der Mitte des Jahrhunderts entwickelte sich aber in Hamburg eine eigene Tabakindustrie; in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts galt die hamburgische Zubereitung des Rauchtabaks schon als eine besonders vollkommene. An dieser Entwicklung hat ohne Zweifel F. Justus einen allerersten Anteil; sein Verdienst ist es, jene Fabrikation auf die Höhe einer leistungsfähigen und blühenden Industrie gebracht, sie im In- und Auslande gerühmt und geschätzt gemacht zu haben. Wenn der Schriftsteller Nemnich im Jahre 1808 von der „sehr berühmten Tabakfabrik von F. Justus“ spricht²⁾, so meint er damit nicht nur den namentlich von ihm erwähnten Sohn, sondern ohne Zweifel auch den Vater; denn die von Nemnich gerühmte vortreffliche Bereitung und Zusammensetzung der Sorten rührt hauptsächlich schon von F. Justus her.

Der Achtung, die F. Justus als Kaufmann genoß, entsprachen die öffentlichen Ämter, die man ihm übertrug. Er war u. a. Mitglied der Commerzdeputation und 1778/79 ihr

¹⁾ Vgl. BAASCH, Beiträge zur Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen Hamburg und Amerika (1892), S. 28f.

²⁾ In Journal für Fabriken, Manufakturen usw., Bd. 35, S. 8.

Präses; noch ein Jahr vor seinem Tode wurde er Oberalter. Bereits 1749 hatte er das Bürgerrecht als Kommissionär, 1754 das große Bürgerrecht erworben.

Bei zunehmendem Wohlstand lebte er doch sehr einfach; das zeigen die erhaltenen Kassabücher. Das höchste, was er sich leistete und was damaligem hamburgischen Brauch entsprach, war der Erwerb eines Gartens vor den Toren der Stadt, nämlich in Wandsbek; zuerst 1768 wird er erwähnt. Hier brachte er im Sommer den nicht vom Geschäft eingenommenen Teil des Tages zu, besorgte auch hier mehrfach eine Brunnenkur. Reisen unternahm Justus selten; er ist später kaum aus Hamburg herausgekommen. Im Jahre 1776 reiste er seiner Gesundheit wegen „nach den Marschländern im Denischen“, also nach Westholstein. Damals und während einer Krankheit vertrat ihn sein „Buchhalter“, der aber erst in der späteren Zeit als solcher erwähnt wird.

Für die ältere Zeit lassen sich aus den Kassabüchern die Haushaltskosten feststellen; sie betrugen

im Jahre 1752:	1621	℥	14	β
„ „ 1756:	2742	„	14	„ 6 s
„ „ 1758:	2444	„		
„ „ 1759:	2547	„		
„ „ 1760:	3436	„	2	„ 6 „

Später vermischen sich diese Buchungen mit anderen. Als Handlungsunkosten buchte Justus im Jahre 1752: 709 ℥ 12 β 6 s; 1756: 2376 ℥ 4 β; 1758: 2557 ℥ 10 β; 1759: 2084 ℥ 8 β 6 s; 1760: 1883 ℥ 6 β.

Neben dem Bruder Joachim Christian, der ja in Hamburg sein Teilhaber war, erscheint in den Korrespondenzen am häufigsten Jacob Matthias. Dieser hatte sich inzwischen in London als selbständiger Kaufmann niedergelassen und betrieb von dort allerlei Geschäfte mit Deutschland, namentlich in Leinen und Getreide; im Jahre 1774 bereiste er Deutschland und Holland, hatte aber im Herbst das Unglück, daß das Schiff, mit dem er von Hamburg aus nach England fahren wollte, vor der Elbmündung scheiterte, wobei die von ihm eingekauften Waren verlorengingen. Friedrich Justus hat mehrfach Waren- und Geldgeschäfte seines Bruders ver-

mittelt und umgekehrt. Jacob Matthias stand vornehmlich mit der Augsburger und Nürnberger Industrie in Verbindung, aber auch mit den Korngebieten Norddeutschlands.

Friedrich Justus hinterließ fünf Kinder, darunter einen Sohn. Dieser, Georg Heinrich (geb. 1761), war damals 23 Jahre alt. Bei der Fortführung des Geschäftes standen zunächst die Schwiegersöhne D. Chr. Hasse und Joh. Chr. Feldtmann der Witwe zur Seite; auch war der schon seit 1754 im Hause tätige Hans Friedrich Oehrens diesen eine tüchtige Hilfskraft. Joachim Christian wird hierbei nicht erwähnt; er scheint sich schon vorher von seinem Bruder geschäftlich getrennt zu haben. Erst nach dem Tode der Mutter (24. April 1791) übernahm Georg Heinrich mit Zustimmung der Schwäger die Handlung allein.

Sie ging im allgemeinen in der bisherigen Weise weiter; doch gewann jetzt der Tabak immer mehr den Vorrang vor allen anderen Waren; unter diesen sind vorzüglich zu nennen Kaffee, Indigo, Reis, Kakao, Zucker. Das Tabakgeschäft und die Tabakfabrikation nahm nun einen bedeutenden Aufschwung. Unter den hamburgischen Importeuren, von denen Justus Tabak kaufte, ragen hervor Claus Hinrich Sonntag, Hinr. Rücker & Sohn, C. Clamer jr. & Co., Caspar Voght, Hasche Gebr. & Banks, Georg Heinr. Sieveking, Isaac Abendana Mendes, Otto Matthiessen & Sohn, John Smith und Diedr. Willink; letztere beiden in Altona. Diese Käufe waren zum Teil recht bedeutend und zeigen den großen Fortschritt gegen die frühere Zeit. Im Jahre 1794 kaufte er von Sonntag auf einer Rechnung 8936 Rollen Portorico für 20 434 £ Banco, im Jahre 1798 von Abr. Aron Lion in Altona 5879 Rollen für 20 147 £ Banco. In dem ganzen Jahr 1798 kaufte er für mehr als 200 000 £ Banko Tabak. Auch im Ausland machte er Käufe; so von Feyh & Seemann und Abraham Clemens & Co. in Amsterdam, von Persent & Boedeker in London, vereinzelt auch in Bremen, so von Ettler & von der Horst. Von nicht weniger als 54 Häusern kaufte er in dem genannten Jahre Tabak. Es war die Zeit der großen Handelsblüte Hamburgs, die namentlich eine Folge der Ausschaltung Amsterdams aus dem Weltverkehr war.

Besonders im Tabakhandel, der in Amsterdam stets eine bedeutende Rolle gespielt hatte¹⁾, mußte sich dieser Wandel zugunsten Hamburgs recht bemerkbar machen, und Justus nutzte diese vorteilhafte Konjunktur nach Möglichkeit aus. Die Ankäufe in Hamburg-Altona erfolgten freihändig oder in Auktionen; letztere wurden von den Importeuren Caspar Voght, Clamer, wie auch Rücker abgehalten.

Die Verkäufe seitens Justus in Hamburg selbst erstreckten sich nur auf kleinere Partien; die weitaus meisten Verkäufe gingen ins innere Deutschland; sie beschränkten sich immer mehr auf Tabak; nur an einzelne alte Geschäftsfreunde gingen auch andere Waren. Größere Partien seiner Tabakfabrikate sandte Justus nach St. Petersburg (Kruys Engberts & Co., Christ. Heynemann [Mitau], Peter Christ. Heyde [Riga], Joh. Friedr. Schröder & Sohn), vorzüglich aber an die K. K. Tabaks-Direktion in Wien, die das 1784 eingeführte österreichische Tabakmonopol verwaltete; sie war von jetzt an eine regelmäßige Abnehmerin des Justus'schen Tabaks; 1798 sandte er an sie Tabak im Werte von insgesamt 29 859 fl Banco .

Das unter diesen, von den äußeren Umständen so sehr begünstigten Geschäftsverhältnissen der Ertrag bedeutend war, ist zu begreifen. Im Januar 1785 buchte er ein Vermögen von 301 662 fl Banco , 1786: 307 882 fl Banco , 1787: 319 053 fl Banco , 1788: 340 933 fl Banco , 1789: 355 242 fl Banco , 1790: 376 825 fl Banco , 1791: 397 080 fl Banco . Im Januar 1803 aber betrug das Vermögen 502 583 fl Banco . Das zeigt einen gleichmäßig stetigen Zuwachs. Dabei ist zu bemerken, daß mehrfach nicht unerhebliche Beträge für Brautschatz und Aussteuer der Töchter von Hasse, Feldtmann und C. G. Meyer (dieser hatte die jüngste Schwester von Georg Heinrich geheiratet) ausgezahlt werden mußten, die allerdings als „Debitores Capital“ verbucht wurden.

Auch in dem Wert und Umfang des Warenlagers kommt die Zunahme des Geschäfts zum Ausdruck. Es mögen hier die Ziffern von der letzten Lebenszeit von Friedrich Justus ab folgen.

¹⁾ Vgl. BAASCH, Holländische Wirtschaftsgeschichte (1927), S. 136 f.

Das Warenlager hatte im:

Januar 1780	einen Wert von	62 055	℔ Banco	8	β
„ 1781	„ „ „	56 743	„ „	12	„
„ 1782	„ „ „	57 737	„ „	10	„
„ 1783	„ „ „	58 860	„ „	2	„
„ 1784	„ „ „	62 582	„ „		
„ 1785	„ „ „	45 369	„ „	15	„
„ 1786	„ „ „	44 907	„ „	16	„
„ 1787	„ „ „	40 515	„ „	11	„
„ 1788	„ „ „	38 020	„ „	15	„
„ 1789	„ „ „	47 187	„ „	6	„
„ 1790	„ „ „	63 192	„ „	2	„
„ 1791	„ „ „	71 847	„ „	8	„

Im Januar 1802 hatte das Warenlager einen Wert von 109 448 ℔ Banco 7 β, 1803 von 146 135 ℔ Banco 6 β. Es wurde unterschieden, ob „fabricirte Tabaken“ oder „roher Tabak“, oder „geschnittener Tabak“ oder „Blättertobak“. Unter den lagernden Tabaken überwog weitaus der Portorico. Am 2. Januar 1800 hatte Justus lagern: 114 084 ℔ Portorico, 18 764 ℔ Varinas, 3411 ℔ Orinocco, 76 826 ℔ Maryland und Swicend; am 2. Januar 1802: 105 993 ℔ Portorico. Dasselbe Bild zeigen die Verkäufe. Im Jahre 1800 verkaufte er 217 574 ℔ Portorico oder Siegeltobak, 50 791 ℔ Portocarren, 78 699 ℔ Louisiana, 52 835 ℔ Petit Kanaster und Batavia, 3259 ℔ Varinas, 9408 ℔ Orinocco-Kanaster.

Zuerst genügte noch der erwähnte Boden in der Brandstwiete, von 1789 ab wurden noch zwei Böden in der Gröningerstraße belegt.

Erreichte so das Tabakgeschäft eine hohe Blüte, so endeten doch nicht alle Unternehmungen von Georg Heinrich glücklich. Im Jahre 1787 zederte ihm die Firma seines Schwagers, Gebr. Feldtmann, für eine Schuld von 24 000 ℔ Banco, die für gelieferten Tabak unbeglichen war, ihr Schiff „Die brüderliche Einigkeit“ (92 Last.); die Fahrten dieses Schiffes brachten wenig ein, mehrfach sogar Verluste.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hatte Georg Heinrich offenbar Interesse für literarische und politische Dinge; kulturell zeigt er hier einen Fortschritt gegen den Vater, dessen

Grammatik und Briefstil manche Mängel zeigen und der nur einmal, im Juni 1752, sich die Anschaffung eines „Dictionairs“ für 5 £ 12 ß leistete. Sein Sohn subskribierte 1793 auf Wielands sämtliche Schriften, hielt sich das „Politische Journal“ und legte auch sonst wiederholt Geld in Büchern, die nicht nur dem Geschäft dienten, an. Gleich seinem Vater besaß er eine Sommerwohnung vor dem Tore. Ein Haus in Hamm wird 1793, ein Garten in Eppendorf 1802 erwähnt. In dem letzteren hatte er eine „Orangerie und Treibhaus“. Für Haushaltungskosten buchte er 1790: 16 170 £ 12 ß ; 1794: 9087 £ 12 ß ; 1801: 18 034 £ . Gegenüber den gleichartigen Ausgaben des Vaters zeigt sich die wachsende Teuerung der Lebenshaltung. Reisen unternahm auch er selten; nur einmal, im Sommer 1802, werden als Kosten für eine Reise nach Dresden 100 Louisd'or (1300 £) verrechnet. In Anbetracht der Blüte des Geschäfts und der Höhe des Vermögens waren die Ausgaben nicht unmäßig.

Georg Heinrich starb bereits am 10. März 1803, im noch nicht vollendeten 42. Lebensjahre. Seine Söhne Johann Friedrich und Heinrich Wilhelm zählten erst 5 bzw. 3 Jahre; die 31jährige Witwe, Maria Caroline, geb. von der Horst, übernahm das Geschäft, wobei der langjährig bewährte Buchhalter ihr als Sachkundiger zur Seite stand. Zum zweiten Male ging so das Haus nach dem Ableben des Leiters durch eine Periode der Regentschaft; sie war diesmal infolge der Minderjährigkeit der noch im Kindesalter stehenden Söhne weit länger als das letzte Mal; und niemand konnte die ganze Schwere der Zeit voraussehen, der Hamburg und die Firma entgegengingen.

In dieser Zeit, Anfang des 19. Jahrhunderts, stellte die Firma den Handel mit anderen Waren als Tabak völlig ein. Vielleicht zwang das große Risiko, das mit dem allgemeinen Warengeschäft verbunden war, bei dem Mangel an einer nur sich selbst verantwortlichen Geschäftsleitung zu dieser Beschränkung; wahrscheinlich aber war das Tabakgeschäft allein schon so umfassend, es erforderte eine so aufmerksame Behandlung, daß es die Geschäftsleitung vollauf in Anspruch nahm und einen guten Gewinn verbürgte. Durch diese

Beschränkung auf einen immer aussichtsreicher werdenden Artikel, der zum Verbrauch mannigfach veredelt wurde, leistete das Haus sicherlich für sich selbst und das Wirtschaftsleben Hamburgs weit mehr, als wenn es seine Kräfte in einem Kommissionshandel mit den verschiedensten Waren und gegen starken einheimischen Wettbewerb zersplittert hätte; es hatte sich gezeigt, daß mit diesem langsam vorbereiteten, dann aber zielbewußt durchgeführten Schritt eine ungewöhnliche, wirtschaftliche Tat vollbracht war.

Außenstehende sprachen damals von der Firma nur als von einer Tabakfabrik, und Nemnich schreibt im Jahre 1808, daß jene von den Erben des G. H. Justus „unter einer sehr musterhaften Direktion fortgesetzt“ werde. Die Ausdehnung der Beziehungen und damit der Versendungen der Justus'schen Tabakerzeugnisse ins Binnenland war gerade in jener Zeit recht beträchtlich. Während in Norddeutschland der alte Besitzstand gewahrt und vermehrt wurde, erstreckte sich nun seit Ende des 18. und noch mehr zu Beginn des 19. Jahrhunderts dieser Versand über ganz Süddeutschland, ja tief in die Schweiz hinein. Alle größeren Orte Südwestdeutschlands, Bayerns, dann Zürich, Chur, St. Gallen erscheinen jetzt in den Geschäftsbüchern des Hauses. In Österreich war immer noch die K. K. Tabaks-Direktion in Wien ein treuer Kunde. Die Sendungen nach Bayern und Österreich gingen über Magdeburg, die nach Südwestdeutschland und der Schweiz bestimmten Sendungen über Nürnberg. Die größte Zahl der Abnehmer befand sich jedoch immer noch in Norddeutschland. Die Ankäufe von Rohtabak erfolgten meist in Hamburg oder in Kopenhagen (C. L. Lütken, Hans Früs); unter den hamburgischen Verkäufern ragen hervor George Smith, Joh. Schuback & Söhne, Gebr. Bartels¹⁾, G. Friedrich Rowohl, Heinr. Wm. Eimbecke. Im Jahre 1806 kaufte die Firma Tabak im Werte von 240 112 fl Banco 5 fl , und zwar von Smith für 94 760 fl Banco 12 fl , von Schuback für 46 587 fl Banco, von Bartels für 32 607 fl Banco 8 fl , von Rowohl für

¹⁾ Über das alte hamb. Tabakshaus Bartels, das im 18. Jahrhundert nicht unerhebliche Umsätze hatte, vgl. Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. VII (1884), S. 7 ff.

14 626 fl Banco 14 β ; allein an die K. K. Tabak-Direktion in Wien verkaufte sie in diesem Jahre Fabrikate im Werte von 36 358 fl Banco 14 β .

Schwierig wurden die Absatzverhältnisse, als der Kriegszustand, die Elb-, später die Kontinentalsperre jegliche Berechnungen über den Haufen warf und das Geschäft mehr und mehr dem Zufall preisgab. Während des Krieges 1805 litt der Verkehr mit Süddeutschland und Österreich, auch zwang die Not der Verhältnisse die Firma, mit dem Kredit vorsichtig zu verfahren; der Ton gegen kleine Schuldner wurde härter als früher. Zahlungsanweisungen auf andere Orte als Hamburg verbat sich die Firma ausdrücklich. Im Frühjahr 1806 waren dann die Aufträge so stark angewachsen, daß nur mit Mühe und unter mancher Verzögerung die Ausführung erfolgen konnte, auch war infolge mangelnder Zufuhren das Lager sehr zusammengeschmolzen. Durch den Krieg mit Preußen geriet im Herbst das Geschäft völlig ins Stocken, erholte sich aber bald wieder. Doch wurde der überseeische Tabak recht teuer und knapp, auch die Qualität durch die „Sorglosigkeit der Pflanze“ schlechter; allen Versuchen und Angeboten, deutsche Tabake zu verarbeiten, leistete Justus Widerstand. Infolge der stockenden Zufuhr war das Lager im Herbst 1809 fast geräumt, so daß größere Bestellungen abgelehnt werden mußten. Die französische Douane war sehr streng, und die Ausfuhr von rohem und verarbeitetem Tabak wurde durch das Dekret vom 29. Oktober 1809 verboten. Mehrere Aufträge der K. K. Tabaks-Direktion in Wien konnten daher nicht zur Ausführung gelangen. Namentlich fehlten alle Kolonialtabake, d. h. aus Westindien und Brasilien, während Louisiana und andere nordamerikanische Erzeugnisse vorhanden waren. Seit dem Frühjahr 1810 konnte wieder ziemlich regelmäßig Ware geliefert werden, wenn auch die Preise hoch waren. Im Mai 1810 konnte Justus schreiben: „Meine Fabrique ist immer im Gange geblieben, und ich werde dafür sorgen, daß dies in der Folge der Fall sein wird“. Dann machten aber seit Ende des Jahres die drakonischen Douane-Maßregeln die Versendung von größeren Mengen ganz unmöglich; nur in der Form

kleiner Postpakete, die mit dem Einverständnis der Besteller unter der Angabe von Früchten gingen, war die Lieferung noch möglich.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, wenn Justus im Kreditgeben und in der Form der Zahlungsleistung große Vorsicht gebrauchte. Die Verhältnisse des Hauses, so schrieb dieses am 23. Juni 1810, gestatten durchaus nicht, Wechsel, von wem sie auch sein möchten, anzunehmen, wenn solche nicht durch Handelsverhältnisse oder Waren gedeckt seien. „Die Handlung wird von ihm für Rechnung einer Witwe und Kinder verwaltet; aus diesen Gründen muß ich von nun an die Annahme jedes Wechsels verweigern, der nicht durch bare Zahlung gedeckt ist. Dieses ganze Geschäft ist auch nicht für diese Handlung geeignet, daher muß solches von nun an ganz aufhören“.

Erst am 14. März 1811 wurde die Ausfuhr des Tabaks wieder freigegeben, nachdem eine hohe Abgabe auf alle hamburgischen Tabakvorräte auch das Justus'sche Lager erheblich belastet hatte. Dabei ging naturgemäß das Geschäft zurück. Ein- und Ausgabe balancierten 1809 mit 196 591 £ , 1810 mit 185 573 £ , 1811 mit 141 846 £ , 1812 mit nur 66 536 £ . Unter den Ausgaben gewannen Steuern, Einquartierungsgelder u. dgl. wachsende Bedeutung. Die Abnahme des Warenlagers zeigen folgende Zahlen:

Im Januar 1804 hatte das Warenlager einen Wert von 152 001 £ Banco 3 β ; 1805: 145 092 £ Banco 14 β ; 1806: 128 682 £ Banco 12 β ; 1807: 180 381 £ Banco 11 β ; 1808: 115 233 £ Banco; 1809: 120 960 £ Banco 15 β ; 1810: 74 309 £ Banco 4 β ; 1811: 64 595 £ Banco; 1812: 28 338 £ Banco 14 β .

Das Vermögen hatte trotz der schwankenden Geschäftslage sich im ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts doch regelmäßig vermehrt; es betrug

im Jahre 1804:	565 787 £ Banco
„ „ 1805:	630 740 „ „
„ „ 1806:	695 560 „ „
„ „ 1807:	750 334 „ „
„ „ 1808:	793 715 „ „

im Jahre 1809:	810 642	£ Banco
„ „ 1810:	830 309	„ „
„ „ 1811:	858 365	„ „
„ „ 1812:	845 990	„ „

Nach einer starken Zunahme in den ersten Jahren verlangsamt sich dann diese, um erst im letzten Jahre sich in einen Rückgang umzuwandeln. Dabei waren in jenem Jahre manche nicht unerheblichen Kapitalverluste zu buchen; 1806 mußten 16 000 £ Banco für eine Schuld von Carl Gottl. Meyer, dem Schwager von Georg Heinrich Justus, 1807: 13 000 £ Banco als „schlechte Schuld“, beides in Folge von Fallisementen, „weggeschrieben“ werden. Ende 1811 ebenso 14 369 £ Banco und 177 £ als „gänzlich verloren“. Unter den Schuldnern erscheint 1808 die Landschaft Neuengamme mit 10 000 £ Banco, 1809 die Landschaft Curslack mit demselben Betrage, 1811 mit 15 000 £ Banco; von 1808 an die Kämmerei mit 100 000 £ Banco; im Jahre 1811 war diese Schuld auf 40 000 £ Banco vermindert. In diesen Zahlen drückt sich die Verschuldung der Stadt aus, die damals genötigt war, bei wohlhabenden Bürgern Darlehen aufzunehmen, die sich von Zwangsanleihen kaum unterschieden. Auch unmittelbar hatte das Justus'sche Haus die französischen Gelderpressungen zu spüren; an Kontributionen, Tafelgeldern, Naturallieferungen usw. hatte es sein redlich Teil mitzutragen. Über die Verluste durch die Franzosen äußerte es sich eingehend in einem Schreiben vom 7. Februar 1816: „Der Verlust, welchen ich durch die französische Räuberbande erlitten habe, ohne das mindeste als Grobheiten dafür erhalten zu haben, beläuft sich auf 50 000 Thaler. Allein aus der Bank haben sie mir 60 000 £ gestohlen, die wohl nie wieder ersetzt werden. Der jetzige König hat dafür kaum den vierten Teil in Papier angeboten. Für mein Tabaklager, welches sie mir nahmen, habe ich nicht soviel bekommen, als ich den Dieben an Tarif bezahlen mußte, also im eigentlichen Verstande garnichts. Zu der großen Contribution sollte ich 60 000 Francs bezahlen, wozu ich aber nur die zwei ersten Termine berichtete, welches noch ein Glück ist. Mein Garten und Haus wurden so ruiniert, daß mir die Wiederherstellung fast 20 000 £ kostete“.

Die hier erwähnten Beraubungen und Erpressungen fallen schon in die letzte, schwerste Leidenszeit Hamburgs 1813/14. Noch 1809 ließ Justus auf dem Petri-Kirchhof einen Stall errichten, nachdem er den Platz von der Kämmerei für 1000 fl gekauft hatte. In demselben Jahre unternahm die Inhaberin der Firma eine Reise in die Schweiz, die ziemlich hohe Mittel beanspruchte. Alles Zeugnisse dafür, daß damals die Geschäftsaussichten nicht ungünstig beurteilt wurden; erst von 1812 ab setzte auch für das Justus'sche Haus die wirklich sorgenvolle Zeit ein. Daß es aus dieser Periode mit unerschüttertem Kredit hervorgegangen ist, wird der Sparsamkeit und dem Fleiß der Vorfahren verdankt.

Um den Schwierigkeiten, denen das Tabakgeschäft in Hamburg namentlich infolge der Plackereien der Douane in wachsendem Maßstabe ausgesetzt war, zu begegnen und andererseits an den Gewinnen teilzunehmen, die der steigende Bedarf des Publikums, besonders der französischen Armee, versprach, entschloß sich das Justus'sche Haus schon im Sommer 1811, in einem binnenländischen, zentral gelegenen Orte, nämlich Leipzig, eine Niederlage zu errichten. Geschäftsführer dieser Kommandite, die unter der Firma J. F. und H. W. Justus erscheint — d. h. den Namen der noch minderjährigen Söhne von Georg Heinrich —, war Joh. Bernhard Otto Krause. Mit diesem schloß am 30. Juli 1811 die Witwe Justus einen Vertrag. Die Dauer der Leipziger Niederlassung war danach zunächst auf drei Jahre festgesetzt, die Ostern 1812 beginnen und Ostern 1815 beendet sein sollten. Für dieses Etablissement bestimmte Frau Justus 50 000 fl Banco, in denen die Kosten für die Einrichtung der Fabrik, Anschaffung von Gerätschaften usw. einbegriffen sein sollten. Eine Vergrößerung oder Herabsetzung dieses Kapitals war vorgesehen. Mit der Miete für das Fabriklokal, die Anschaffung des Hausrats, Handlungsunkosten, Abgaben und Einquartierungen sollte die Handlung belastet werden. Krause war ein jährliches Gehalt von 1000 Taler sächs. Kur., ferner 25 % vom Reingewinn zugesichert, wogegen er das eingelegte Kapital mit 4 % zu verzinsen hatte. Im Fall jene 25 % mehr als 1000 Taler betrügen, sollte Krause doch nicht mehr

als diesen Betrag erhalten, im ganzen also höchstens 2000 Taler.

Am 1. Februar 1812 begann die Tätigkeit der Leipziger Niederlassung. Von dem hamburgischen Stammhause erhielt sie zunächst Tabak im Werte von 15 325 £ Banco 15 β . Die meisten weiteren Sendungen dieser Art gingen unter der Adresse von Aug. Wilh. Focke, Tabak-Kommissionslager, in Leipzig. Von hier versorgte nun die Filialfirma die binnenländische Kundschaft, selbst nach Orten, die weit näher bei Hamburg als bei Leipzig lagen. Ausgedehnt waren vorzüglich die Versendungen innerhalb Sachsens. Die Rechnungen wurden jetzt in Talern ausgestellt. Auch kaufte das Leipziger Haus gelegentlich ungarischen (Debrecziner) Tabak; es kaufte und verkaufte ferner Zigarren und vertrieb in Leipzig selbst viel Ware gegen bare Zahlung, also wohl ab Lager oder Laden. F. Justus in Hamburg stellte dem Leipziger Hause den Arbeitslohn für die hamburgischen Arbeitsleute in Rechnung. Das Leipziger Lager war in Hamburg bei der 5. Assekuranz-Kompanie für 25 000 £ Banco versichert. Nachdem am 1. April 1812 F. Justus der Leipziger Kommandite ein Betriebskapital von 36 000 £ Banco eingezahlt hatte, stieg im Jahre 1813 dasselbe auf 50 000 £ Banco, um 1814 wieder auf 35 000 £ Banco vermindert zu werden. Mit der zweiten Hälfte des Jahres 1813, als Sachsen der Mittelpunkt der kriegerischen Ereignisse wurde, nahm das Leipziger Geschäft ab; im Jahre 1814 nahm es wieder etwas zu. Mit dem allgemeinen Frieden verlor die Niederlassung ihren Zweck, und am 31. März 1815, genau wie man fast vier Jahre zuvor abgemacht hatte, hörte sie auf; „meine Fabrik in Leipzig habe ich sogleich, wie wir wieder von den französischen Dieben befreiet wurden, eingehen lassen“, heißt es in einem späteren Briefe. Der mit der Leipziger Niederlassung beabsichtigte Zweck war zweifellos erfüllt worden.

Ganz untätig war man auch in Hamburg während der kritischen Jahre 1812—14 nicht gewesen. F. Justus lieferte damals wiederholt Tabak an die französische Tabakregie, was, wenn man die sonstigen Bedrückungen nicht rechnete, ziemlich einträglich war; im Juli 1812 erscheint die Regie

mit 5405 fl 6 β unter den Debitoren. Außerdem wurden aber allerlei Gelegenheitsgeschäfte mit anderen Waren gemacht, so französischem Wein, Kaffee, Pfeffer; auch an einer Heringsunternehmung unter J. G. Trautmann fand eine Beteiligung statt. Nach der zweiten Besetzung der Stadt, im Sommer 1813, als Hamburg unter schärfster französischer Gewaltherrschaft litt, hörte das Warengeschäft fast ganz auf, es verblieben dem Hause nur noch kleinere Geld- und Wechselgeschäfte. Erst Mitte Mai 1814, nach der Befreiung der Stadt, beginnen wieder die regelmäßigen Buchungen; im Juli wurden an Michahelles Gebr. für 2552 fl Banco Pfeffer verkauft. Den ersten Tabak erhielt Justus im September von der Leipziger Niederlassung; sonst wurde in diesem Jahre gar kein Tabak gekauft, wohl aus Mangel an Ware.

Am 24. Mai 1814 wurde in der Fabrik die Arbeit wieder aufgenommen und nun die vorhandenen Restbestände verarbeitet; mit einer Brantweinspende an die Arbeiter wurde dieses Ereignis gefeiert. Im Hamburgischen Correspondenten vom 4. Juni wurde der Öffentlichkeit davon Mitteilung gemacht. Langsam nur zuerst setzte die Fabrikation wieder ein; der Meister Biel übernahm von neuem die Leitung. Die Firma konnte wieder aufatmen. „Es ist mir sehr angenehm, daß sich die alten Käufer wieder fleißig zum Kauf einfinden“, schrieb sie am 28. Juli 1815. Der Haß gegen die Bedrücker gibt sich in manchen scharfen Äußerungen der Geschäftskorrespondenz kund. Andere Eintragungen lassen den vaterländischen Geist des Hauses erkennen; so wenn im Sommer 1813 mehrfach kleine Tabakmengen als „an Hanseaten geschenkt“ gebucht, oder wenn im April 1815 für die Ausrüstung der Freiwilligen des Lützow-Korps Beiträge gezeichnet werden, oder sich im Juni 1815 ein Ankauf von Pistolen für den jungen Joh. Friedrich, der gegen den zurückgekehrten Napoleon, den „Satansengel“, wie er in der Korrespondenz genannt wird, ins Feld ziehen soll, eingetragen findet.

Als bedeutsame, tief in den Geschäftsbetrieb einschneidende Neuerung erscheint im Anfang Juni 1815 zuerst ein „Zigarrenmacher“ im Kassabuch; und nun wurde auch diese Fabrikation aufgenommen, nachdem Justus zuvor einen er-

heblichen Posten echter Havanablätter erworben hatte; er plante nur die Herstellung besserer Sorten. Früher hatte F. Justus die übrigens nur selten sich äußernden Bedürfnisse seiner Kunden für Zigarren durch von ihm angekaufte befriedigt. Eine 1786 von ihm importierte Havanazigarre schmückt unter Glas und Rahmen noch heute das Privatkontor des Firmeninhabers. In den Jahren 1801 und 1802 kaufte er wiederholt „Zigarros“ von Theveny & Flügge. Noch im Januar 1810 schrieb er einem Kunden: „Könne mit keine Cigarren dienen, denn ich handle nicht damit“. In Hamburg war diese Industrie bereits seit 1788 heimisch¹⁾. Der erste jetzt von ihm festangestellte und beschäftigte Zigarrenmacher hieß Heinrich Meins. Justus legte Wert darauf, den Kunden zu versichern, daß er nur Zigarren aus echten Havanablättern anfertige; die Kiste zu 1000 Stück kostete damals bei ihm 40 fl , während die aus Havana kommenden Zigarren 80—100 fl kosteten, ein Unterschied, der für die heimische Fabrikation entscheidend sein mußte.

Zunächst war die Aufnahme der Zigarren-Herstellung für den Arbeiterbestand des Hauses von geringer Bedeutung. Das gesamte Arbeitspersonal bestand 1816 aus 16 Arbeitern, einschl. des Zigarrenmachers und des Hausküpers, ferner 8 Jungen. Im Kontor waren 8 Angestellte beschäftigt.

Für längere Zeit waren die Verhältnisse der Zufuhr von Rohtabak noch recht schwierig. Justus kaufte damals in London, Liverpool, Kopenhagen und an der Ostsee. In London stand er in Verbindung mit dem Hause Koch & Sieveking. Zufuhren aus dem spanischen Amerika waren nicht zu erwarten, da, wie Justus noch Ende September schrieb, „die Amerikaner sich vor dem großen Unhold fürchteten und nichts anders glaubten, als daß er obsiegen und dann das Continentalsystem einführen würde, nach welchem der alte Drache fremder Leute Eigentum als das seinige ansehe“. Da auch die Läger von Kanaster in Holland und England fast gänzlich geräumt waren, so stiegen die Preise für diese Sorte natürlich stark; mit Befriedigung konnte aber Justus

¹⁾ Vgl. NEMNICH, Beiträge zur Cigarren-Kunde (Journal für Fabriken etc. 1808), S. 95.

berichten, daß er durch rechtzeitige Käufe ein ansehnliches Lager gesammelt habe. Dies hätte Justus wohl reizen können, gegen hohen Gewinn das Lager zu verkaufen; nur Rücksicht auf die Kunden bestimmte ihn, wie es im November 1815 heißt, sich mit dem geringen Gewinn der fabrizierten Ware zu begnügen. Immerhin litt das Geschäft infolge des Mangels an Rohware und der hohen Preise. Auch die Qualität der Fabrikate ließ zu wünschen übrig, da es an dem wichtigsten Rohprodukt, dem Portorico, von dem 1815 nur kaum 30 000 Z direkt nach Hamburg kamen, mangelte. Justus mischte bekanntlich seine Tabake, vorzüglich den vortrefflichen Siegeltabak; da der Portorico den Hauptbestandteil dieser Mischung bildete, er ihn aber nicht mehr direkt, sondern über England bezog und man von dort nur geringere Sorten auf den Kontinent schickte, nachdem die Holländer sich vorher für hohe Preise die besseren Sorten gesichert hatten, so konnte die Qualität nicht mehr so gleichförmig gut sein, wie ehemals, als Justus sehr sorgfältig bei den Einkäufen auf Qualität zu sehen pflegte. Die zahlreichen Klagen der Kundschaft über die geringere Güte seiner Produkte wußte Justus mit genauer Darlegung des Sachverhalts zu beschwichtigen. Er mußte deswegen viele Grobheiten hören von Leuten im Inlande, die es nicht verstehen wollten, daß Justus, der seinen Preis nur wenig heraufgesetzt hatte, dafür nicht mehr dieselbe Qualität liefern konnte. Vor 1810 bestanden in Hamburg große Lager von Kanaster und der Preis schwankte zwischen 30 und 36 β ; der Portorico zwischen 9 und 12 β . Bei einer Mischung beider zur Hälfte stellte sich der Siegeltabak auf 21 β das Pfund, Justus berechnete sich 24 β . Jetzt, 1816, kostete bei den geringen Zufuhren der Kanaster 5 und der Portorico 1 Z , somit das Pfund Siegeltabak 3 Z . Die Kundschaft verlangte aber, daß Justus ihn schon für 20 β verkaufen sollte und erwartete sogar weitere Herabsetzung. So blieb ihm nichts anderes übrig, als den Siegeltabak nach dem Preisverhältnis so gut wie irgend möglich zu liefern. Der Versuchung, deutsche Tabake zu verarbeiten, leistete er trotz mehrfacher Anregung entschiedenen Widerstand; noch in späteren Rundschreiben bemerkte er ausdrücklich, daß er

„ausschließlich westindische Tabake verarbeite“. Als die Aussichten auf eine Besserung der Zufuhrverhältnisse sich nicht verwirklichten, die politischen Unruhen in den spanischen Kolonien die Produktion weiterhin sehr ungünstig beeinflussten, mußte Justus um die Mitte des Jahres 1816 zu einer Preiserhöhung schreiten.

Allmählich erst gestalteten sich dann die direkten Bezüge günstiger; für Portorico-Tabak, der nun meist über St. Thomas kam, wurde Hamburg wieder ein bedeutender Markt. Jetzt wurde auch zu der vor der französischen Zeit üblichen Zahlungsweise zurückgekehrt, die in Anweisungen auf hamburgische Häuser oder portofreier Einsendung oder Sendung mit einem sichern Fuhrmann bestand; die baren Postsendungen von auswärts, die teuer und umständlich waren, verbat sich Justus schon im August 1815.

Inzwischen waren Joh. Friedrich und Heinrich Wilhelm, die Söhne des 1803 verstorbenen Georg Heinrich, in das Geschäft eingetreten. Joh. Friedrich hatte, wie es später in seiner Todesanzeige heißt, mehrere Jahre vor seinem Eintritt in das väterliche Haus in Italien „sich zu seinem Beruf gebildet“. Diesem Umstand wird er es verdankt haben, daß er bereits 1822 großherzoglich-toskanischer Generalkonsul wurde, wahrscheinlich hatte er seinen Aufenthalt in Livorno gehabt. Im Juli 1821 verheiratete er sich; damals wird er selbständiger Geschäftsinhaber geworden sein. Das im Herbst dieses Jahres festlich begangene einhundertjährige Jubiläum des Hauses fand somit wieder eine Geschäftsleitung durch nur sich selbst verantwortliche männliche Familienhäupter; das nahezu zwanzigjährige Interregnum hatte ein Ende. Für die auch jetzt wieder bevorstehenden schwierigen Zeiten, die wichtige Entschlüsse forderten, war das gewiß ein Glück. Die alte Kundschaft hatte sich ja nach der französischen Zeit wieder eingefunden, neue war hinzugekommen; um 1822 besaß das Haus mehr als 2000 Korrespondenten, und nicht nur in Deutschland, sondern namentlich auch in Dänemark. Der Verbrauch und Versand von Tabak übertraf noch immer weit den der Zigarren; das sieht man an dem Arbeitslohn. Für wöchentlichen Arbeitslohn zahlte Justus 1823 insgesamt

15 279 $\mathcal{L}$, an den Zigarrenmacher außerdem aber nur 1907 $\mathcal{L}$ 14 β .

Um diese Zeit, etwa 1825, machte sich dem Hause zuerst die hamburgische Familienkonkurrenz bemerkbar. Herm. Friedrich Justus, ein Sohn des erwähnten, 1802 verstorbenen Joachim Christian (geb. 1767), betrieb mit seinem 1774 geborenen Bruder Heinrich Jakob ebenfalls eine Tabakfabrik, und zwar in Firma J. C. Justus. Sie hatte ihren Hauptabsatz nach der Ostsee und Rußland, einem Gebiet, auf dem ja Joachim Christian von alters her heimisch gewesen war. In der Geschäftskorrespondenz von F. Justus erscheint sie öfter; für gewisse Sorten wies dieser die Kunden mehrfach auf jenes Haus hin; ein irgendwie scharfes Konkurrenzverhältnis bestand offenbar nicht. Das änderte sich jetzt, zumal inzwischen auch der Sohn von Heinrich Jakob, Julius Meno (1782—1826) als selbständiger Konkurrent auftrat. F. Justus kannte diesen Wettbewerb natürlich sehr gut; er bezweifelte aber, daß er ihm gefährlich werden könne, da das Produkt seiner Verwandten nicht so gut sei wie das seinige. Selbst als J. C. Justus in einer Frankfurter Zeitung seine Fabrikate anpries, lehnte F. Justus es ab, seinerseits eine jenes Haus bekämpfende Anzeige zu erlassen, „da meine Fabrik doch als die ursprünglich, ächte und älteste zu bekannt ist, als daß eine Verwechslung von Dauer sein könnte“; auch meinte er, daß jene Anzeige sich gegen Julius Meno richte; dieser starb aber schon 1826. Tatsächlich hatte J. C. Justus selbst einen harten Stand, nur mühsam hielt sich die Firma aufrecht; sie hatte in der französischen Zeit schwer gelitten durch die Beschlagnahme ihrer Vorräte und die Unterbrechung des Handels mit Rußland. Der Brand von 1842 entwertete das Grundstück. So mußte der Inhaber der Firma, Heinrich Jacob, der viele Ämter bekleidet hatte, sich 1847 insolvent erklären.

Wir kehren zu F. Justus zurück. Für dieses Haus machte jetzt Heinrich Wilhelm, der jüngere Bruder und Kompagnon des Seniorchefs, wiederholt Reisen. Er hatte u. a. den Auftrag, sich überall die Vignetten des Justus'schen Tabaks zeigen zu lassen, um etwaigem Mißbrauch auf die

Spur zu kommen. Denn die Nachahmung der Etiketten, die gelegentlich auch früher schon vorkam, nahm jetzt überhand und wurde namentlich in Berlin, Hannover und Bayern festgestellt. Infolge dieser täuschenden Nachahmungen entschloß sich Justus endlich 1832 zu Anzeigen in der Presse, in denen er die Häuser nannte, die an den betreffenden Orten mit dem Verkauf seiner Waren betraut seien.

Eine Neuerung, gegen die er sich lange gesträubt hatte, da sie mit alten bewährten Grundsätzen des Hauses in Widerspruch stand, führte Justus etwa 1830 ein, er gewährte seinen Abnehmern von mindestens 50 R Siegel und fine old mild einen Rabatt von 8 %, später bei mindestens 25 R 10 % Rabatt. Er folgte damit dem Beispiel anderer Fabrikanten und den Wünschen seiner Freunde, obwohl der Vorteil ja nur ein eingebildeter war, da er als Verkäufer mit oder ohne Rabatt seinen Preis entsprechend berechnete.

Ferner versandte nun Justus Zirkulare, auf denen seine Fabrikate und Verkaufsbedingungen verzeichnet waren, und zwar nicht nur an bisherige Kunden. Dieses Verfahren brachte viele neue Aufträge. Überhaupt war damals für die deutsche Fabrikation ausländischer Tabake die Sachlage insofern günstig, als die hauptsächlich konkurrierende holländische Fabrikation stark zurückgegangen war. Jetzt wurde auch regelmäßig ein Reisender beschäftigt, der für das Haus ganz Deutschland bereiste. Früher hatte Justus Bedenken gegen die Reisepraxis gehabt, da die Kunden dann leicht säumig mit der Zahlung wurden, indem sie auf den Reisenden warteten. Wenn jetzt Reisende regelmäßig verwandt wurden, so geschah das namentlich, um den zunehmenden Nachahmungen der Etiketten besser persönlich entgegen wirken zu können. Denselben Zweck hatten die öffentlichen Anzeigen der in den Städten seßhaften Handlungen, in denen sie erklärten, mit dem Alleinverkauf der Justus'schen Fabrikate beauftragt zu sein. Solche Anzeigen veranlaßte und begünstigte Justus durch seinen Reisenden. Dementsprechend lehnte die Firma auch mehrfach Aufträge ab, die aus solchen Städten kamen, da er die Zahl seiner dortigen Korrespondenten nicht vermehren wollte. Mit großer Sorgfalt instruierte Justus seinen

Reisenden auf diesen Reisen; er hielt ihn dauernd über den Geschäftsgang auf dem Laufenden und machte ihn auf neue aussichtsreiche Absatzgebiete aufmerksam; u. a. wies er ihn, als er sich in Köln aufhielt, auf Bonn hin, wo die Studenten einen guten Absatz versprochen. Aber auch der Reisende ließ es nicht an wichtigen Anregungen fehlen; so klärte er den Chef darüber auf, daß am Rhein der „holländische Schnitt“ üblich sei, der sich von dem Justus'schen Schnitt unterschied, und Justus nahm bei den von dort einlaufenden Bestellungen darauf Rücksicht. Auch schenkte Justus den Häusern, die sich dem Reisenden auf der Reise gefällig erwiesen, kleine Dosen mit feinem Kanaster. Einsendung von Proben, die oft verlangt und früher auch ausgeführt wurden, lehnte die Firma nun aber regelmäßig ab. Der Reisende schlug ferner vor, in Frankfurt a. M. einen ständigen Agenten zu bestellen. Justus war damit einverstanden; die Agentur wurde dem Hause J. G. Meyer & Sohn übertragen. Wenig Erfolg hatte dagegen ein Abkommen, das Justus im Frühjahr 1831 mit einem Hause in Coburg traf. Danach hielt Justus bei jenem Hause ein größeres Lager für seine Rechnung, wogegen dieses ihm Lagermiete berechnete. Als Verkaufsprovision vergütete Justus jenem 18 Kreuzer für 100 Pfund. Die Kunden jener Gegend verwies Justus an das genannte Coburger Haus. Bald erwies sich dieses aber als wenig zuverlässig, so daß die Verbindung nach kurzer Zeit gelöst wurde, nicht ohne daß Justus dabei einigen Schaden erlitt.

Seine Einkäufe an Rohware besorgte Justus jetzt ganz in Hamburg, wo bei den Importeuren stets Auswahl genug vorhanden war. Nur 1832 knüpfte er mit einem bekannten Hause in St. Thomas, Overmann & Schön, eine Verbindung an. Bei seinen Einkäufen in Hamburg hatte er wahrgenommen, daß die Lieferungen dieses Hauses ihm besonders gut gefielen, vornehmlich was Portorico-Tabak betraf. Er wandte sich deshalb direkt an jenes Haus, da er grundsätzlich bei solchen Anknüpfungen die Vermittlung von Agenten vermied, und bestellte bei ihm 40 000 bis 50 000 Z Portorico, neue Ernte. Seitdem bezog er von jenem Hause wiederholt direkt Portorico-Tabak.

Wichtiger als alle diese Wandlungen und Neuerungen im Geschäftsbetrieb waren die dem Hause Justus durch die grundlegenden Veränderungen im deutschen Zollwesen aufgenötigten, zu einer teilweisen Dezentralisation der Fabrikation führenden Schritte. Schon als im Frühjahr 1832 verlautete, daß die sächsischen Herzogtümer dem preußischen Zollverband beitreten würden, schrieb Justus an die dortigen Geschäftsfreunde und ersuchte sie um Aufgabe ihrer Aufträge, bevor jener Beitritt erfolgte. Zu entscheidenden Maßregeln mußte er jedoch greifen, als 1834 sich die Bildung des großen Zollvereins vollzog, und nun die hamburgische Fabrikation mit dem Absatz in zwei deutschen Zollgebieten — dem preußisch-süddeutschen und dem hannoversch-braunschweigischen — zu rechnen hatte. Da die Einfuhr der fertigen Fabrikate in diese Zollgebiete jene sehr verteuern mußte, sah sich Justus, wenn er den Absatz in jenen Ländern beibehalten wollte, gezwungen, einen Teil der Fabrikation in die genannten Zollgebiete zu verlegen. Es wurden deshalb Niederlassungen in Wittenberge 1834 und in Harburg 1836 eingerichtet, erstere für den preußischen Zollverein, letztere für den Steuerverein. Diese Maßregeln hatten naturgemäß auf das ganze Geschäft einen umwälzenden Einfluß, zumal sie sich nicht — wie die Leipziger Niederlassung von 1812 — auf wenige Jahre, sondern auf Jahrzehnte erstreckten.

Die Wittenberger Niederlage, die am 1. Januar 1834 eröffnet wurde, hatte in diesem Jahre einen Umsatz von rund 120 000 $\mathfrak{R}$ gehabt. Das war zunächst noch ein geringfügiges Ergebnis; allein für Preußen hatte Justus auf einen Absatz von 100 000 $\mathfrak{R}$ von dort aus gerechnet, während außerdem noch die übrigen Zollvereinsgebiete von Wittenberge aus bearbeitet wurden. Von Hamburg aus hatte er in dem genannten Jahre etwa 216 500 $\mathfrak{R}$ versandt bzw. am Platze verkauft. Nachdem Johann Friedrich selbst 1834 Wittenberge besucht und die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft hatte, verhandelte er im Frühjahr 1835 über den Ankauf eines Grundstücks daselbst, um die dortige Fabrikation auf größere und festere Grundlage zu stellen. Er kaufte für 5000 Taler ein bisher schon zur Fabrikation benutztes

Grundstück und konnte nun zu einer Ausdehnung der Fabrik schreiten. Durch die Teilung des Geschäfts zwischen Hamburg und Wittenberge entstand natürlich für Justus viel neue Arbeit, da er von der Zentrale in Hamburg aus alles leitete und genau alle Schritte der „Commandite“ kontrollierte; insbesondere wurden die aus Wittenberge gesandten Proben hier geprüft, um die völlige Einheitlichkeit des Fabrikats zu sichern. Daraus entwickelte sich eine sehr lebhafte Korrespondenz hin und her. Je nach Bedarf wurden auch gelegentlich Arbeiter ausgetauscht. Schwierigkeiten fand zuerst die Einführung der Wittenberger Etiketten beim Publikum, da dasselbe die hamburgische Marke zu haben wünschte, obwohl tatsächlich das Fabrikat beider Orte sich nicht unterschied.

Seit Ende 1834 plante Justus eine Niederlassung in Harburg. Hier machte die Regierung ihm zuerst viele Schwierigkeiten, die zum Teil auf gewerberechtlichem Gebiete lagen. Die Bitte, ihn zur Beseitigung dieser Hindernisse das dortige Bürgerrecht erwerben zu lassen, lehnte der Minister des Innern ab. Heinrich Wilhelm Justus reiste deshalb im Herbst 1835 nach Hannover, um die Angelegenheit dort zu betreiben und die Regierung über die doch auch für Harburg vorteilhaften Pläne der Firma aufzuklären. Seine Bemühungen wurden in Harburg von dem Senator Beste unterstützt. Erst im Frühjahr 1836 konnte endlich mit der Fabrikation in Harburg begonnen werden. Auch hier suchte er sofort ein Grundstück zu erwerben. Es gelang ihm schließlich, ein Grundstück mit Gebäude für 10 446 $\frac{1}{2}$ 7 β zu erwerben. War die Wittenberger Niederlage schon in völliger Abhängigkeit von der hamburgischen Zentrale, so war es die Harburger in noch erhöhtem Maße; die Nähe Hamburgs gestattete ja leicht einen häufigen Besuch jenseits der Elbe; die Kontrolle der Mischungen, vorzüglich auch des Schnitts, war auch Harburg gegenüber eine regelmäßige, nie erlahmende. Leider aber bereitete die hannoversche Zollbehörde viele Schwierigkeiten bei der dortigen Verzollung; auch hatte Justus sorgsam alles zu vermeiden, was bei den Harburger Speditionen irgendwie Anstoß erregen konnte; jeder Spedition in anderen Artikeln hatte er sich streng zu enthalten.

Für beide auswärtigen Niederlagen änderte sich naturgemäß der Wirkungskreis je nach den Wandlungen innerhalb des betreffenden Zollverbandes. Als 1835 Baden dem Zollverein beitrug, empfahl Justus den dortigen Kunden sein Wittenberger Haus, und als im Herbst desselben Jahres Oldenburg ein Mitglied des Steuervereins wurde, erweiterte sich der Harburger Wirkungskreis. An und für sich war natürlich Justus diese Teilung der Geschäfte keineswegs angenehm; da der Rohtabak ohne Abschlag für Sand und sonstige Unreinlichkeiten verzollt werden mußte, stellten sich im Verhältnis zum Nutzen die Kosten sehr hoch.

Das eigentliche Zentralgeschäft war und blieb in Hamburg. Justus kaufte meist von hamburgischen Häusern, so H. J. Merck, Gebr. Michahelles, C. H. Donner in Altona, vereinzelt auch in Bremen. Als Makler bediente ihn oft Julius Baetcke, ein um die Belebung des hamburgischen Tabakmarktes sehr verdienter Mann¹⁾. Auch verblieb der hamburgischen Zentrale zunächst noch die alleinige Zigarrenfabrikation; nur wurde in Harburg nach und nach ein Zigarrenlager angelegt, um stets unverzüglich von hier aus Versendungen vornehmen zu können. Namentlich bemühte man sich von Harburg aus, im Bereich des Steuervereins die Bremer Zigarren zu verdrängen.

Besonders versuchte man auch die Schweiz mehr als bisher in den Bereich des Absatzes zu ziehen. Das erwies sich, insbesondere für die Zigarren, als sehr schwer, da die Schweiz in großem Umfange von Bremen aus versorgt wurde und auch eine eigene Zigarrenindustrie besaß. „Dazu kommt noch“, wie Justus am 15. Januar 1835 schrieb, „daß die Schweizer ein gar eigenes Kraut sind und sich nicht leicht von einer zur anderen Sorte gewöhnen lassen“; sie zogen die ihnen einmal bekannten holländischen Sorten vor. Noch schlechtere Erfahrungen als Justus hatte sein Konkurrent de Castro in Altona mit der Schweiz gemacht. Die bremische Konkurrenz, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Justus mehrfach und wohl mit Recht als belanglos bezeichnet worden war, machte sich jetzt weit schärfer bemerkbar.

¹⁾ Vgl. A. J. BAETCKE, Geschichte der Familie Baetcke (Hamb. 1898), S. 213f. Baetcke war Lehrling bei F. Justus gewesen (ebenda S. 204).

Gemeinsam waren dem Hause auch die Reisenden; sie wurden von Hamburg aus instruiert und bereisten ohne Unterschied die verschiedenen Zollgebiete oder die von Hamburg aus mit Ware versorgten, keinem Zollverband angehörigen Gebiete (Mecklenburg, Lübeck, Holstein).

Viele Schwierigkeiten machten stets die Verhältnisse des Steuervereins, der große Gebiete umschloß, die für den Absatz sehr wichtig waren. Nach dem mit dem 1. Januar 1842 erfolgenden Ausscheiden Braunschweigs aus dem Steuerverein schikanierten sich Braunschweig und Hannover gegenseitig im Zoll, was u. a. zur Folge hatte, daß es z. B. recht schwierig war, von Harburg Sendungen nach Göttingen und Münden zu bewirken, da sie das braunschweigische Gebiet passieren mußten und hier von der Steuerverwaltung aufgehalten wurden; sie mußten deshalb den Weg über Hannover wählen, was wegen der Umladung daselbst — für direkte Verladungen nach Göttingen fand sich selten Gelegenheit — recht teuer war. Erst infolge einer hannoversch-braunschweigischen Konvention wurde mit Ende 1845 diese Versendung erleichtert; vorzüglich für die Verbindung mit dem Harz und Südhannover war das wichtig.

Gerade im Königreich Hannover hatte Justus mit starkem Wettbewerb zu kämpfen; in der Stadt Hannover war es namentlich die Firma Meyer, in Lüneburg Bokelmann; dieser bezog aber seine Zigarren von Justus. Von der Harburger Niederlage aus wurde diese Konkurrenz aber mit Erfolg bekämpft. Überhaupt entwickelte sich diese Filiale im allgemeinen befriedigend. Die Umsätze daselbst waren allerdings sehr schwankend; sie betrugen 1837: 13 987 Thaler; im Jahre 1838: 14 314 Thaler; 1839: 18 176 Thaler; 1840: 36 886 Thaler; 1841: 17 731 Thaler. Den in Harburg gewonnenen Tabakstaub verkaufte man von hier aus nach Altona, wo er zur Herstellung von Schnupftabak verwandt wurde.

Zigarren wurden zunächst nicht in Harburg hergestellt; erst seit 1853 wurde auch dort diese Fabrikation aufgenommen. Die Zahl der Arbeiter war ja nicht groß; 1844 wurde in Harburg nur mit drei Arbeitern gearbeitet; freilich lag damals infolge der großen Teuerung aller Lebensmittel

die Fabrikation danieder; der Gesamtabatz in Harburg im Jahre 1844 stand gegen 1843 um etwa 3000 π zurück. Eine Besserung hoffte man von dem allmählich in Abnahme kommenden Verbot des Rauchens auf Straßen und Promenaden in Hannover. Die Handlungskosten betrugen in Harburg 1844: 2150 Thaler 22 gr. 9 $\frac{1}{2}$. Übrigens war es schwer, in Harburg gute Arbeiter zu bekommen; der Bau der Eisenbahn nach Hannover nahm viele Arbeitskräfte in Anspruch.

Ein Kommissionslager von Tabak und Zigarren im Königreich Hannover zu errichten, wie es 1846 durch den Postspediteur Twele in Markoldendorf vorgeschlagen wurde, lehnte Justus ab; bei früheren Versuchen dieser Art hatte er ja ungünstige Erfahrungen gemacht; auch war zweifelhaft, ob Twele dabei auf seine Rechnung kommen würde, da die Abnehmer doch meist die direkte Versorgung vorzogen.

Betrachten wir die Gesamtergebnisse der Justus'schen Fabrikation in der Mitte des Jahrhunderts, so zeigt sich ziffernmäßig das folgende Bild. Es balancierten Einnahme und Ausgabe

1836 mit.....	169 917	£	3	β
1837 „	150 278	„	11	„
1838 „	159 937	„	6	„
1839 „	182 803	„	15	„
1850 „	244 191	„	4	„
1851 „	302 056	„	12	„
1852 „	257 654	„	1	„
1853 „	201 326	„	11	„
1855 „	172 172	„	11	„
1856 „	249 822	„	4	„

Bei allgemein steigender Tendenz tritt uns also im einzelnen eine ziemliche Schwankung entgegen. Andererseits zeigt sich in dem Gesamtverkauf des Tabaks in 15 Jahren 1830—1844 doch eine wesentliche Abnahme.

Es wurde an Tabak verkauft:

1830	406 235 $\frac{1}{2}$	π
1831	348 849 $\frac{3}{4}$	„
1832	385 349	„

1833	334 666 ¹ / ₄ $\mathfrak{R}$
1840	172 838 ³ / ₄ „
1841	183 700 ¹ / ₄ „
1842	150 118 „
1843	151 615 „
1844	148 486 „

Doch beziehen sich die Ziffern nur auf Hamburg; deutlich erkennt man den Einfluß der beiden auswärtigen Niederlassungen, die einen stetig wachsenden Teil des Verkaufs an sich zogen.

Was den in Hamburg gezahlten wöchentlichen Arbeitslohn betrifft, so lassen sich folgende Zahlen anführen. Im Jahre 1836 betrug der wöchentliche Arbeitslohn 7742 $\mathfrak{L}$. Innerhalb dieses Jahres schon bemerkt man den Einfluß der Harburger Niederlage; in den ersten Monaten wurden bezahlt 218, dann 160, dann 194, 183, im zweiten Halbjahre stets 130—137 $\mathfrak{L}$. Im Jahre 1837 betrug der Arbeitslohn 7183 $\mathfrak{L}$ 4 β und schwankte zwischen 134 und 141 $\mathfrak{L}$ wöchentlich; 1838: 7346 $\mathfrak{L}$ (138—143 $\mathfrak{L}$); 1839: 6290 $\mathfrak{L}$ 14 β (119—131 $\mathfrak{L}$). Die Löhne an die Zigarrenmacher, auf die unten zurückzukommen sein wird, sind hierin nicht enthalten.

In den Jahren 1850—1856 wurden für wöchentlichen Arbeitslohn (außer den Zigarrenmachern) gezahlt:

1850	6 495 $\mathfrak{L}$ 11 β
1851	6 521 „ 12 „
1852	6 318 „ 2 „
1853	6 191 „ 12 „
1855	4 026 „ 11 „
1856	6 215 „ 1 „

Eine besondere Stellung nahm der Zigarrenmacher ein. Während der „wöchentliche Arbeitslohn“ für die Tabakfabrikation stets ganz unpersönlich und rein sachlich gebucht wird, findet die offenbar gehobene Stellung des Zigarrenmachers in den Geschäftsbüchern eine ganz persönliche Berücksichtigung. Meist wird sein Name genannt, auch nachdem statt des einen deren mehrere gleichzeitig beschäftigt wurden; die Löhnung wird stets scharf geschieden von derjenigen der Tabakarbeiter, Zurichter, Küper, Klempner.

Der Zigarrenmacher (später oft die „Herren Zigarrenmacher“ oder „Herren Zigarrendreher“, ja „Zigarren-Künstler“) lieferte im Jahre 1815: 6000 Stück zu 30 ℔ , 11800 zu 59 ℔ , 5800 zu 28 ℔ , 10400 zu 52 ℔ , 14000 zu 70 ℔ , 16800 zu 84 ℔ , d. h. der Lohn betrug etwa 5 Mark für 1000 Stück. Im Jahre 1823 zahlte Justus an den Zigarrenmacher insgesamt 1907 ℔ 14 β , was etwa der Herstellung von 380 000 Zigarren gleichkommen würde¹⁾. Im folgenden Jahrzehnt steigt die Zigarrenproduktion und damit auch die Zahl der in ihr beschäftigten Leute; es waren jetzt 2—5 Zigarrenmacher und außerdem mehrere Jungen. Der an diese insgesamt gezahlte Lohn betrug im Jahre 1837: 5713 ℔ 10 β ; 1838: 14525 ℔ 14 β ; 1839: 15415 ℔ 2 β . Die Zahl der hergestellten Zigarren ist damals leider nicht erkennbar. Später sehen wir wieder klarer. Im Jahre 1850 wurde für Zigarrenmacher und Zurichter gezahlt: 28667 ℔ 15 β ; 1851: 35991 ℔ 9 β ; 1852: 24882 ℔ 6 β ; 1853: 17060 ℔ 14 β . Ein Vergleich mit den oben mitgeteilten Zahlen für den wöchentlichen Arbeitslohn (außer dem der Zigarrenmacher) lehrt uns also die jetzt überwiegende Bedeutung der Zigarrenfabrikation, die überhaupt in Hamburg jetzt stark im Zunehmen begriffen war. Die Abnahme nach 1851 beruht wohl auf der nun auch in Harburg stattfindenden Fabrikation. Für die genannten Lohnbeträge wurden 1855 hergestellt 1156830 Zigarren, im Jahre 1856: 1957823 Zigarren. Für das Mille schwankte der Preis zwischen 5 ℔ 12 β , 6 ℔ 4 β , 7 ℔ , 9 ℔ , 13 ℔ , je nach der Größe und Qualität der Zigarren. Auffallend ist in jener Zeit die ausgedehnte Sonntagsarbeit.

Neben der eigenen Zigarrenfabrikation, die allmählich in dem Geschäftsbetrieb eine die Tabakfabrikation übertreffende Bedeutung gewinnt, betrieb Justus seit der Mitte der 1830er Jahre auch ein Geschäft in importierten Havanazigarren. Er hielt von diesen ein Lager und verkaufte sie für 30—80 ℔ das Mille. Diese Zigarren bezog er zum Teil von Bremen.

¹⁾ Nach NEMNICH, Beiträge S. 99 lieferten 1808 die Fabriken in Hamburg und Altona wöchentlich wenigstens 500 Kisten zu 1000 Stück; das würde im Jahr etwa 26 Millionen Zigarren ausmachen.

Bis in die Zeiten des letzten aus der Familie Justus stammenden Inhabers der Firma hat dies Lager bestanden; aus ihm wurde die Niederlage in Harburg versorgt und auch im Laden verkauft; ein Teil ruhte in der Zollvereinsniederlage; nach dem Binnenlande bestand ein ziemlicher Absatz. Indem Justus somit selbst den Verkauf dieser nicht von ihm hergestellten Zigarren übernahm, bot er der wachsenden Konkurrenz der importierten Zigarren am besten die Spitze.

Für diesen Zweck und die anderen Bedürfnisse der Firma bedurfte sie auch außer den eigenen Lagerräumen dauernd gemieteter Räume; so wurde in der Mitte des Jahrhunderts regelmäßig ein Speicher gegen Mietzahlung von halbjährlich 450 fl benutzt.

Hier müssen wir noch dem Ladengeschäft einige Worte widmen. Im 18. Jahrhundert hat ein solches nicht bestanden; das ergibt sich aus mehrfachen klaren Andeutungen; auch wäre anderenfalls das Bestehen eines Ladenverkaufs aus den gutgeführten Kassabüchern zweifellos nachweisbar; es findet sich keine Spur, die auf einen Detailverkauf schließen läßt. Erst im 19. Jahrhundert begann der Ladenverkauf; er wird zuerst unzweideutig erwähnt im August 1809; Justus schrieb damals an einen Kunden: „Ich habe im März sowie bis Ende Julymonat einzelne Pfund Petit Kanaster im Laden zu 3 fl 4 ß baar verkauft, aber niemand hat dazu der Zeit mehr wie ein Pfund zur Zeit erhalten“. Wahrscheinlich hat der Ladenverkauf schon vor 1809 bestanden. Den Petit-Kanaster und Siegeltabak verkaufte er damals nur im kleinen und gegen bar aus dem Laden. Nach der französischen Zeit wurde dann der Ladenverkauf ein regelmäßiger; der Erlös wurde im Kassabuch scharf von den übrigen Einnahmen getrennt. Im Jahre 1815 setzte Justus im Ladenverkauf gegen bare Zahlung wöchentlich 800—1000 fl Siegeltabak ab; und 1823 brachte die Ladenkasse insgesamt 18 029 fl 3 ß ein. Für die spätere Zeit mögen folgende Zahlen angeführt werden.

Die Ladenkasse brachte ein:

im Jahre 1836	35 750 fl 12 ß
„ „ 1837	30 341 „ 1 „
„ „ 1838	28 471 „ 8 „

im Jahre 1839	23 285	£ 14	ß und weiter
„ „ 1850	18 426	„ 5	„
„ „ 1851	19 324	„ 9	„
„ „ 1852	17 853	„ 8	„
„ „ 1853	17 603	„ 15	„
„ „ 1855	14 011	„	
„ „ 1856	10 613	„ 1	„

In den letzten beiden Jahren finden sich aber viele kleinere Beträge als „Laden-Conto“ gebucht, die offenbar auch von Detailverkäufen herrühren, die aber nicht sogleich im Laden bezahlt, sondern nachher auf Rechnung berichtet wurden; es waren dies 1855: 2682 £ 14 β; 1856: 9950 £ 1 β. Später hörte der Ladenverkauf ganz auf.

Von den Brüdern Johann Friedrich und Heinrich Wilhelm war letzterer schon im Dezember 1839 gestorben, während ersterer am 9. November 1852 starb. Über ihre Wirksamkeit für das Haus ist in vorstehendem genügend Aufklärung gegeben; der sachliche, nüchterne Charakter ihrer Geschäftskorrespondenz enthält wenig, was unsere statistischen und geschäftlichen Angaben ergänzen könnte. Wohl aber mögen hier, wie für die frühere Zeit, gleichsam als Begleitnoten zu jenen Angaben, auch die Hausstandsausgaben von Johann Friedrich seit seiner Verheiratung Platz finden; sie zeigen uns zwar eine Zunahme dieser Kosten, aber auch die Solidität und Bescheidenheit des Zuschnitts, wie sie bereits die früheren Geschlechter kennzeichnet.

1821	1565	£ 15	ß 3	ſ
1822	1472	„ 11	„ 9	„
1823	1908	„ 1	„ 6	„
1824	1794	„ 5	„	
1825	1604	„ 5	„	
1826	1732	„ 2	„	
1827	2276	„ 8	„	
1828	2388	„ 8	„	
1829	2837	„ 15	„	
1830	4461	„ 5	„ 6	„
1831	5702	„ 2	„ 3	„
1832	5108	„ 9	„ 3	„

1833	4890	ℒ	13	β	6	3
1834	4908	„	13	„	6	„
1835	4428	„	11	„		
1836	5200	„	2	„	6	„
1837	4740	„	10	„	3	„
1838	5122	„				
1839	5528	„	13	„		
1840	6703	„	6	„	3	„
1841	7016	„	5	„	3	„

Die Steigerung der Ausgaben seit 1830 beruht wohl auf der damals geschlossenen zweiten Ehe Johann Friedrichs.

Mit dem Tode Johann Friedrichs trat die Geschäftsleitung wiederum, und zwar zum dritten Male, in ein Interregnum, eine Periode der Vormundschaft. Zunächst führten die Witwen der beiden Verstorbenen die Firma weiter unter der Assistenz von zwei Prokuristen. Die Nachkommenschaft Heinrich Wilhelms schied nun ganz aus dem Tabaksgeschäft aus. Johann Friedrichs einziger Sohn aber, Friedrich (geb. 1836), übernahm nach abgeschlossener Lehrzeit das Tabakshaus.

Eine der ersten Maßnahmen nach Johann Friedrichs Tode war die Aufhebung der Niederlassung in Wittenberge. Da am 1. Januar 1854 Hannover dem Zollverein beiträt, genügte die Niederlage in Harburg für den Bereich desselben. Mit dem 31. Dezember 1853 nahm die Wittenberger Filiale ein Ende. Auch die Harburger Niederlassung wurde Ende 1870 aufgehoben, und gleichzeitig dafür in Kleinsteinheim am Main eine Tochterfabrik errichtet, die bis 1910 im Besitz des Hauses verblieben ist. Heute sind ferner mehrere Filialbetriebe in Westfalen, Thüringen und Eichsfeld für das Haus tätig. Für die Bearbeitung der Kundschaft wirkten auch weiterhin Reisende, die jetzt nicht mehr unpersönlich als „Bediente“ in den Büchern erscheinen, sondern als vollgültige Mitarbeiter, was auch einen sozialwirtschaftlichen Fortschritt darstellt.

Nach dem 1888 erfolgten Zollanschluß Hamburgs und Bremens wurden in den Freihafenbezirken beider Städte zollfreie Rohtabakläger eingerichtet; früher war für diesen Zweck die Zollvereinsniederlage in Hamburg benutzt worden.

Erst 60 Jahre alt, starb Friedrich Justus am 11. März 1896, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Seine Witwe führte das Geschäft zunächst selbständig weiter; mit dem Jahre 1907 ging es in fremde Hände über. Das war das übliche Schicksal einer hamburgischen Kaufmannsfirma; wenn die von Justus nahezu 200 Jahre in derselben Familie blieb, so war das eine große Seltenheit.

Es möge noch auf einige Einzelheiten eingegangen werden, die in dem Geschäftsbetrieb der Firma von Bedeutung waren und seine Eigenart erkennen lassen.

Da ist es zunächst der Charakter der Geschäftskorrespondenz, dem einige Worte zu widmen sind. In seiner Korrespondenz folgte das Haus natürlich dem Gebrauch der Zeit. Friedrich Justus I flocht in die geschäftlichen Mitteilungen vieles Persönliche ein; er äußerte sich offen auch über Dinge, die unmittelbar nicht mit dem Geschäft zusammenhängen; bei alten Kunden nimmt er Anteil an Familienereignissen, verkündet solche aus dem eigenen Kreise, macht Mitteilungen über seinen Gesundheitszustand, seine Badekuren usw. Wiederholt gibt er seine Abneigung gegen einen Geschäftsverkehr mit Juden zu erkennen, erkundigt sich (1757) nach dem Organ eines Pastors in Wismar, dessen Berufung nach Hamburg in Aussicht stand; auf Wunsch gab er Auskünfte über Anstellungsmöglichkeiten für junge Leute im hamburgischen Kaufmannsbetrieb, bemühte sich um Reformen im hamburgischen Zollwesen im Interesse seiner Geschäftsfreunde (1759). Die guten Beziehungen mit alten Kunden werden durch regelmäßige Sendungen von geräuchertem oder neugeschlachtetem Fleisch gepflegt; als man ihm dagegen einmal aus Riga Kaviar sandte, verbat er sich diesen, da „solches keine Kost für mir, kann auch kein Liebhaber dazu finden, der es essen will“. Er korrespondierte stets in deutscher Sprache; nur nach Dünkirchen in holländischer, nach Birmingham zuerst in englischer, dann deutscher Sprache. Kunden, die hartnäckig Zahlung verweigerten, oder Geschäftsleute, die ihn mit Ware betrogen, behandelte er sehr schlecht. Einer Kopenhagener Firma, die ihn 1775 ganz unbrauchbaren Tabak gesandt hatte, machte er sehr deutlich den Standpunkt

klar; die Sache, „welche“, wie sein Stellvertreter schrieb, „die erste von dieser Art in seinem Leben ist“, machte ihm sehr viel Kummer und war eine Mitursache zu seiner Erkrankung; er lehnte zwar zuerst neue Aufträge an jenes Haus ab, ließ sich später aber in seiner Gutmütigkeit doch zu weiteren Geschäften mit ihm bestimmen.

Unter F. Justus' Nachfolgern verliert der Ton der Korrespondenz an persönlicher Farbe. Nur nach der französischen Zeit gewinnt unter dem Einfluß und Eindruck der verflossenen Epoche, während welcher man sich natürlich auch in Briefen große Zurückhaltung auferlegen mußte, die Korrespondenz wieder hier und da einen individuellen Anstrich.

Mit Leuten, die dem Hause unbegründete oder gar ehrenkränkende Vorwürfe machten, wurde meist sehr kurz abgebrochen. So wurde im April 1816 einem Kunden, der sich über Übervorteilung bei der Preissetzung beschwerte, kurzweg geschrieben: „Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, daß ich um ein paar Thaler willen meine Zuflucht zu einer Lüge nehmen würde; das wird nie der Fall werden; auch nicht, wenn es um Tausend wäre. Damit Sie sehen, daß mir an dem Absatz von einigen 100 Pfund des Jahrs an Männer, die mich einer unrectlichen Handlung fähig halten, nicht gelegen, so bitte ich Sie, mich ferner mit Ihren Aufträgen zu verschonen“.

Solche Briefe hatten um so mehr Berechtigung, als die Geschäftsmethode des Hauses immer eine streng solide war. Es begnügte sich mit kleinem Gewinn, verlangte jedoch pünktliche Zahlung. Zu der Zeit, da das Geschäft noch überwiegend reine Kommissionshandlung war und sich auf zahlreiche Artikel erstreckte, verdiente Justus auf die meisten derselben nur 5%. Als Einkaufskommission berechnete er in der Regel 2%, mit der Bedingung, daß Zahlung binnen eines Monats erfolgte; für spätere Bezahlung berechnete er 6%. Dagegen zahlte er für Einkäufe in Holland dem dortigen Kommissionär 1 1/2%, bemerkte aber einmal im März 1760 dem Amsterdamer Hause, es möge sich 2% berechnen; „wenn dieselben nur mein Bestes suchen, so zahle solches lieber als 1 1/2%“. Nur den Tabak aus der eigenen Fabrik notierte er später für 6 Monate provisionsfrei.

.

Neuen Kunden gegenüber bewies er zunächst Vorsicht und lieferte ihnen Waren nur gegen bare Vorauszahlung; erst nachdem die Kreditwürdigkeit erprobt war, gab er 1 bis 2 Monate Kredit. Wenn diese Bedingungen nicht eingehalten, der Kredit über Gebühr ausgedehnt wurde, drohte er mit gerichtlicher Klage, führte solche auch wiederholt durch. Manchem unsicheren Kunden, der mit Zahlung im Rückstand war, verweigerte er die weitere Lieferung, bevor nicht der Saldo berichtigt sei. Einem Nürnberger, der mit ihm über das Gewicht einer Sendung in Differenz geraten war, verweigerte Justus 1760 weitere Ware, ehe jene Differenz geregelt war, und schrieb: „Waren zu versenden, ist gut; allein man muß auch wissen, wann man seine Bezahlung haben soll. E. E. nehmen nicht übel, daß ich Ihnen dieses sage; denn es ist besser, seine Meinung reine gesaget, so lernet man sich kennen“. Und einem anderen im Jahre 1757: „Leute von solcher Schicanerey, die bey Erhalt der Wahren still schweigen und nach Verlauf 6 Monat mehr Decort und dreyfach decor-tiren wollen, als man verdient, haben bei mir keinen Fidem“. Nichts war ihm verhaßter als Schikanen und eine unfriedliche Korrespondenz. „Ich bin ein großer Feind von schiquaniren,“ schrieb er am 3. April 1761 nach Mitau, „derwegen ersuche, mir damit zu verschonen; ich bin überzeuget, es haben E. E. meines Theils nicht die geringste Ursache dazu; darum lassen Sie unsere correspondence vielmehr in Vergnügen treiben und continuiren, ansonsten solche nur zum Verdruß, und lieber wünsche keine denn solche zu haben“. Gegen alte erprobte Kunden konnte er aber auch nachsichtig sein, wenn er nur den guten Willen erkannte. „Mit der Bezahlung hat es so große Eile nicht“, heißt es in einem Schreiben vom 8. Juli 1815, „solche Schuldner wie Sie habe ich gerne in meinen Büchern“.

Die Kundschaft bestand zuerst aus Kaufleuten, d. h. Wiederverkäufern, und Privatleuten jeder Art; die bestellten und gelieferten Warenmengen waren oft nur von sehr geringem Umfange. Allmählich schränkte Justus den Versand an Privatleute ein, und nur noch in seltenen Fällen fand er sich bereit, sie unmittelbar mit Ware zu versorgen. Preis-

kurante an Private zu liefern, verweigerte er schon 1760 mit Rücksicht auf die Krämer, die von ihm bezogen. Bereits im Juli 1756 lehnte er einmal Privatkunden ab, da er nur an Kaufleute sende. Doch ist das nie streng und ausnahmslos gehandhabt worden; in abgelegene Gegenden, vorzüglich des Ostens, in deren Nähe keine Stadt war, lieferte Justus bis ins 19. Jahrhundert hinein dauernd Ware an Privatkunden; doch verlangte er hierbei meist Vorausbezahlung; eine bezeichnende Ausnahme machte er einmal 1805 gegenüber einem Postbeamten, „weil man die Post-Officianten gern zu Freunden hat“. Noch der Reisende Heydrich wurde ausdrücklich instruiert, in Mecklenburg auf dem Lande auch Privatleute, namentlich Gutsbesitzer, Geistliche usw. aufzusuchen. In kleinen Städten des Ostens verkaufte Justus nicht selten an Apotheker, die dort vielfach Wiederverkäufer waren.

Zum Teil waren es Erwägungen der Bequemlichkeit für seinen Geschäftsbetrieb, dem an einer zu weiten Ausdehnung der Korrespondenz, Verrechnung und Kleinversendung nicht liegen konnte, die Justus bestimmten, die kleine Privatkundschaft allmählich abzustoßen. Aber er hielt es auch im Interesse seines Gesamtabsatzes für notwendig, die Wiederverkäufer an sein Geschäft dadurch zu fesseln, daß er den unmittelbaren Verkehr mit der Privatkundschaft abbrach und diese mit ihrem Bedarf an die Kaufleute und Krämer verwies; bei der stets wachsenden Konkurrenz durfte er die Wiederverkäufer nicht durch einen direkten Verkehr mit der Privatkundschaft reizen, ihre Bezüge ihm zu entziehen. Er versprach ihnen deshalb oft geradezu, von jeder direkten Lieferung abzusehen. Allmählich ging er dann soweit, daß er selbst innerhalb einer und derselben Stadt die Zahl der von ihm belieferten Wiederverkäufer auf ein gewisses Maß beschränkte; schon 1773 wird dies Verfahren für den Tabak — und nur dieser Artikel kommt hier in Betracht — als eine Notwendigkeit hingestellt, später wird es entschiedener durchgeführt. „Neue Correspondenten suche ich wahrlich nicht“, schrieb er im Oktober 1815 an einen Kunden in einer ganz kleinen Stadt, „ich habe deren Gottlob eine so große Anzahl,

daß ich genug zu thun habe, diese zu befriedigen“. Ausdrücklich verwies dann Justus die Privatkunden, die ihm immer noch kleine Aufträge sandten, an die namentlich bezeichneten Händler. Als Rechtfertigung führte er auch an, daß bei der Einzelversendung die Verpackung den Bezug erheblich verteuere. Wenn trotzdem manche Wiederverkäufer mit einem gewissen Schein von Recht über direkte Lieferung an Kunden durch Justus klagen konnten, so lag in solchen Fällen meist die Ursache darin, daß manche hamburgische Kauflente den Tabak in kleinen Mengen von Justus kauften und an ihre Privatkundschaft im Lande versandten, oder daß Elbschiffer solche kleinen Partien in den an der Mittelelbe belegenen Orten absetzten. Dieser Tabak kam den Verbrauchern aber doch teuer zu stehen, da Justus gegenüber den Käufern in Hamburg, die in kleineren Partien von ihm kauften, den auswärtigen Wiederverkäufern einen Preisabschlag, der auf 50 R 2 S 8 P betrug, gewährte. An die Händler lieferte er aber regelmäßig unmittelbar. Nur einmal, 1806, begegnet der Fall, daß er einen neuen Kunden in Hannover an einen hamburgischen Kommissionär verwies, da er jede neue direkte Verbindung ablehnen müsse; das war wohl nur durch die damaligen schwierigen Geld- und Verkehrsverhältnisse geboten.

Beim Versand des Tabaks spielte eine nicht unwesentliche Rolle die Verpackung und die Besorgung des dazugehörigen Materials. Da Justus niemals losen Tabak verschickte, sondern ihn stets mit seiner Originalumhüllung versah, diese aber aus technischen Gründen und zur Schonung der Ware mit Sorgfalt ausgesucht werden mußte, nahm diese Angelegenheit vielfach in der Korrespondenz einen breiten Raum ein. Das Papier, mit dem der Tabak eingeschlagen wurde, kaufte Justus Ende des 18. Jahrhunderts von G. Clamer jun. & Comp., ferner von Joh. Friedr. Grisson, beide in Hamburg; Anfang des 19. Jahrhunderts bezog er rotes Papier von Georg Lönning in Bremen. Sogar an die Leipziger Niederlassung schickte die Firma 1812/13 mehrfach ihr Papier von Hamburg aus, was nicht geringe Douaneschwierigkeiten bereitete. Nach der französischen Zeit lieferte

längere Zeit das Papier G. W. Quirl in Osnabrück, sodann G. G. Jordan in Wernigerode, Bollmann in Gröningen bei Halberstadt. Justus ließ nun durch diese Lieferanten gleich seinen vollen Namen auf das Papier drucken, nachdem sich gezeigt, daß das einfache F. J. auch von der heimischen Konkurrenz als Marke benutzt wurde. Ausdrücklich betonte er in einem Briefe vom 19. April 1816, daß er das nicht tue, „um seine Fabrik bekannter zu machen. Meine Geschäfte sind so ausgedehnt, daß ich sie nicht noch zu vergrößern wünsche“. Für die äußere Verpackung verwandte er Matten. Petersburger Matten kaufte er 1798 von Gebr. Rust. Über die Kosten der Emballage hatte er sich wiederholt mit seinen Kunden auseinanderzusetzen; die meisten Artikel mußte er ja von außerhalb beziehen, so das Holz zu den Kisten aus dem Magdeburgischen, die Matten aus Rußland, das Stroh aus Holstein. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Harburg für die Verpackung Papierbeutel von verschiedener Größe angefertigt und dann bedruckt. Dieser „Beutel-Tabak“ galt als Justus'sche Spezialität. Bereits in den ersten Zeiten seiner Tabakfabrikation führte Justus feinen Kanaster in Blei, und auch später wurden die besseren Tabaksorten wie Varinas, Maracaibo nur in Blechdosen oder in Blei versandt.

Lack, der in großem Umfang zum Siegeln der Tabakspakete gebraucht wurde, bezog Justus nach der französischen Zeit von G. L. Dommerich in Braunschweig; später kaufte er ihn in Hamburg, wo er weit billiger war. Auch einzelne Instrumente für die Fabrikation werden genannt, vorzüglich Schneidmesser. So werden 1802 450 $\frac{1}{2}$ für ein „neues Tabaks-Schneide-Instrument“ gebucht.

Größte Sorgfalt wurde bei der Herstellung der Stempel und Wappen, die den Ursprung der Tabake aus Justus' Fabrik bezeugen sollten, angewandt. Im 18. Jahrhundert bediente er sich eines Wappens mit der gelb gefärbten Sonne, wie auch eines schwarzen, in England entworfenen. Schon 1776 stellte Justus fest, daß sein Wappen nachgemacht wurde; im Jahre 1808 bedrohte er einen Tabakverkäufer im Inlande, der sich eines dem seinen ähnlichen bediente, mit öffentlicher

Bloßstellung, wenn er ihm nicht sofort „den sauberen Fabrikanten dieser nachgemachten Ware“ anzeige. Nach der französischen Zeit, Anfang 1816, nahm er eine Veränderung seiner Wappen auf dem Siegeltabak und Old-Mild vor; nun wurde das volle Wappen auf die Papiere gesetzt. Ed. Hänel in Magdeburg lieferte ihm nun lange Zeit hindurch die Vignetten, Etiketten und Stempel. Justus besorgte ihm dafür die Kokosnußfasern. Die Herstellung der Wasserzeichen in den Etiketten wurde mit großer Umsicht beschafft, um jede Nachahmung zu erschweren; Andr. Fichtel in Berlin war in diesem Punkte sein Berater. Im Jahre 1828 wurde infolge der zunehmenden Mißbräuche, die mit den Etiketten der Firma getrieben wurden, von ihr eine völlig neue Etikette mit verändertem Wasserzeichen hergestellt. Seitdem war auf jedem Paket und jeder Tabakgattung der Justus'schen Fabrikate dieser neue Fabrikstempel in Gestalt einer Banderole angebracht. Diese Frage des Schutzes gegen unbefugte Nachahmungen tritt jetzt weit in den Vordergrund der Tätigkeit des Hauses, soweit sie nicht von der Fabrikation in Anspruch genommen wurde. Daß immer noch, wie oben bemerkt wurde, sich sovieler Privatleute mit ihren Bestellungen unmittelbar an das Haus wandten, führte Justus mit Recht darauf zurück, daß jene vielfach bei mittelbarem Bezug durch nachgemachte Ware betrogen waren. Seit 1835 hat die Firma in einer Reihe von Prozessen, die sich bis an die Schwelle der Gegenwart erstrecken, ihr gesetzliches Recht auf den Schutz ihrer Marken siegreich behauptet.

Zum Schluß möge noch einiges berichtet werden über die Tabaksorten, die in Justus Geschäftsbüchern erscheinen bzw. von ihm fabriziert wurden. Während der Zeit, in welcher Tabak nicht der alleinige Geschäftsartikel des Hauses war, begegnen als Tabaksorten in den Büchern: Kanaster, Portorico, Swizent, Cardus, Varinas, Maracaibo-Kanaster, Petum, Havana, St. Domingo, Traubentabak, Lux, Virginia, Charlelong, Wagstoff, Königstabak, Batavia, Siegeltabak. Diese Bezeichnungen sind nicht nur solche der Herkunft, sondern auch solche der besonderen Behandlung; es würde

hier zu weit führen, auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Sorten näher einzugehen¹⁾.

Während des siebenjährigen Krieges bildeten Portorico, Petum und Kanaster die hauptsächlich von Justus geführten Sorten. Portorico war der Tabak, den er sich rühmte, zuerst in Hamburg bekannt gemacht zu haben; er kaufte 1747 in Amsterdam etwa 3000 Rollen für 5 Stüver die Rolle bester Sorte, die geringere für 3 Stüver²⁾. Der Portorico hat auch weiterhin stets den Hauptanteil bei dem seiner Fabrikation zugrunde liegenden Tabak gehabt; ihn besonders suchte er für sie zu erwerben. Der Maracaibo war ihm für seine Fabrikate zu teuer, wie er 1773 einmal ausspricht; ebenso verwandte er keinen Curacao, von dem er 1774 schreibt: „Der taugt garnicht“. Ordinäre Sorten fabrizierte er überhaupt nicht. Im September 1775 äußert er sich: „Meine Fabrique von Tobak bestehet nicht in ordinären teutschen oder holländischen Tobak; meine mehrste Verkehr ist in Knaster, Portorico und englischen Tobak“. Wenn er gegen Ende des Jahrhunderts auch Varinas-Kanaster und Maryland kaufte, so entspricht das wohl dem Kanaster und englischen Tabak in jener Äußerung. Seine besten gangbarsten Sorten eigener Mischung — und nur solche eigener Mischung verkaufte er — waren damals Siegeltabak, Petit-Batavia und feiner Kanaster. Der Siegeltabak war lange Zeit Justus' beliebteste Sorte; sie bestand aus Portorico-Tabak; ferner der Louisiana. Nach NEMNICH war es Georg Heinrich Justus, der den Siegeltabak „so ausgebreitet berühmt und beliebt gemacht hat“; die Folge war, daß er nun in allen hamburgischen Tabakfabriken angefertigt wurde. Übrigens stellte schon sein Vater Friedrich Justus Siegeltabak her. Nach Wien wurden Anfang des 19. Jahrhunderts wiederholt Königstabak und Zapfenberger gesandt. Auch Brasiltabak verwandte die Firma damals, als die Zufuhr des Tabaks aus den britischen Kolonien gesperrt war. Als leichten

¹⁾ Näheres z. B. bei G. CHR. BOHN, Waarenlager. Neue Auflage von G. P. H. NORRMANN (1830). Bd. II, S. 908 ff.

²⁾ Der holl. Gulden hatte 20 Stüver.

Tabak für Vielraucher empfahl Justus 1815 den Petit-Kanaster; hingegen für solche, die täglich nur eine Pfeife rauchten, Varinas oder Maracaibo. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gewährt die vortreffliche Sammlung von Preiskurantanten des Hauses einen Überblick über die von ihm regelmäßig geführten Sorten Tabak und Zigarren; von ersterem finden wir da den Louisiana, den Siegeltabak, den fine Old-Mild, den Batavia, den Orinocco-Kanaster und als Höhepunkt den extra fein Maracaibo-Kanaster. Von Zigarren stellte um 1830 die Firma 5 Sorten her im Preise von 19 £ 8 ß bis 34 £ per Kiste zu 1000 Stück; die billigste war eine Domingo-Sorte. Unter den Rauchtabaken des Hauses hat Fritz Reuter zwei Sorten verewigt: den fine Old-Mild, den er, wie schon sein Vater, besonders gern rauchte, und den Louisiana: „Einen haben sie mal gehabt“, so erzählte Bräsig über die „Wasserkunst“, — „der hat solange geswitzt, bis er likster Welt als Lowisiana von Justussen in Hamburg gerochen hat“¹⁾.

Daß der Justus'sche Tabak und einzelne Sorten seiner Fabrikation schon frühzeitig eine Berühmtheit gewonnen haben, so daß der Name Justus gleichsam als Gattungsname für gewisse Sorten galt, ergibt sich vielfach aus der einschlägigen tabaktechnischen Literatur²⁾. Die Einzelheiten seiner Fabrikationsmethode und Mischungen entziehen sich, wie begreiflich, der Kenntnis und Wiedergabe. Nach dem Handbuch der Tabakfabrikation von J. S. VAN DER BECK (1851) hat die Justus'sche Tabakfabrikation „etwas ganz Eigentümliches und weicht sowohl von der holländischen als derjenigen der übrigen deutschen Fabriken gänzlich ab“. Namentlich in der von Justus verwandten Beize wurde das Eigentümliche seiner Fabrikation gesehen. Die Firma selbst äußert sich einmal im September 1815 über ihre Fabrikationsmethode folgendermaßen: „In keiner Fabrik wird der Tabak mehr gesiebt wie in der meinigen; daß er oftmals etwas grusig ist, rührt daher, weil ich ihn nicht eher in die Pakete

¹⁾ Ut mine Stromtid I, Kap. 8.

²⁾ z. B. BOHN-NORRMANN, a. a. O., S. 931.

schlagen lasse, als bis er ganz trocken ist“. Schon beim Einkauf der Rohware legte Justus Wert darauf, nur feine leichte Blätter zu bekommen, die natürlich mehr Grus verursachten als grobe. Staub hineinzumischen, vermied er mit Vorbedacht, während andere hamburgische Fabriken von ihm den Staub in vielen tausend Pfunden kauften.

Die Fabrikation befand sich übrigens in fortwährendem Wandel; je nach dem Geschmack und Bedürfnis des Publikums wurden diese Sorten aufgegeben, jene neu eingeführt. Solchen Wandlungen schenkte die Geschäftsleitung unablässig sorgsamste Aufmerksamkeit. So führte Justus z. B. London Virginia, Petum, Wagstaff seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Die Herstellung des Wagstaff, der aus Maryland-Tabak bereitet wurde, hatte man aufgegeben, da die Abnahme gering und er von sehr starker Qualität war. Als aber um 1830 die Nachfrage nach dieser Sorte zunahm, wurde jene Fabrikation von neuem aufgenommen; sie war etwas unbequem, da sie, um nicht die Zubereitung der anderen Sorten zu schädigen, ganz von jener getrennt werden mußte. Justus ließ nun zwei Wagstaffsorten herstellen, Superfine yellow und Superfine brown. Ähnlich ging es mit anderen Sorten.

Auch in der Form der Lieferung von Tabak sind Wandlungen bemerkbar. Die Lieferung von Kanaster in Rollen hatte Justus früher oft, so noch 1816, abgelehnt; seit Ende der 1830er Jahre lieferte er Varinas, später auch Portorico nicht nur in Papier und Blei¹⁾, sondern auch in Rollen. Varinas-Kanaster galt als der beste Rollltabak.

Schnupftabak, Rappe oder Rapé hat Justus in älterer Zeit nicht hergestellt. Schon 1757 korrespondierte er hierüber mit Diedr. Wilhelmy in Stockholm, der ein Rezept zu haben wünschte. Er bemühte sich in dieser Sache; von „reelle Leute“ etwas zu erfahren, war ihm unmöglich; schließlich gelang es ihm, von einem Manne, der in einer Schnupftabakfabrik tätig gewesen war, für 30 £ ein Rezept der „Hauptsauce“ zu erhalten. Im Anfang des 19. Jahrhunderts sandte

¹⁾ „Sein Ich war fest und gut wie Schnupftabak in kühles Blei verpackt“, heißt es bei Jean Paul, Titan I, 94.

Justus gelegentlich auf Wunsch seinen Kunden Schnupftabak aus der Fabrik von Alb. Matth. Schröder in Hamburg. Nach Einrichtung der Niederlassung in Harburg stellte er in der Hamburger Fabrik auch Schnupftabak her; er sandte ihn in Fässern nach Harburg, wo er in Flaschen verpackt und weiter vertrieben wurde. In den Preiskuranten des Hauses seit der Mitte des Jahrhunderts finden sich Schnupf- und Kautabake aufgeführt, von ersterem 11, von letzterem 4 verschiedene Sorten. —

In der vorstehend geschilderten Handlung besitzen wir für etwa 150 Jahre das Bild eines hamburgischen Hauses, das uns nahezu alle Formen des damaligen Warenhandelsbetriebes vor Augen führt: Kommissionshandel, Eigenhandel, eigene Fabrikation und Vertrieb dieser Fabrikate im großen und kleinen, im Versand- und im Ladengeschäft. Vom Kommissionshaus, das nach allen Seiten seine Fühler ausstreckt, entwickelt sich der Betrieb ganz natürlich und einem Bedürfnis des Konsums entgegenkommend zur Fabrikation und Veredelung einer Rohware und zum Handel mit der gebrauchsfertigen Ware. Ein Wandel vollzieht sich schon in diesem Stadium, indem der Bezug der Rohware aus dem Ausland allmählich zurücktritt hinter dem Einkauf von den Importeuren am Platz; die Fabrikation befördert den örtlichen Markt. Der innere Geschäftsbetrieb folgt diesen Wandlungen und den durch die handelspolitischen und industriellen Umstellungen gewiesenen neuen Richtungen. Das ist erkennbar nicht nur an den Veränderungen in der Art der Herstellung und des Verkaufs der Ware im Binnenland (Kundenbeschränkung, Filialen, Reisende usw.), sondern auch an dem Bezug der zahlreichen für den Versand notwendigen Nebenartikel (Papier, Holz, Matten usw.), für die sich auswärtige Sonderbetriebe bilden. Trotz aller Absplitterung im einzelnen bleibt Hamburg der Mittelpunkt der Fabrikation und des Geschäfts. Endlich aber bietet der ganze Gang dieser Handlung ein lehrreiches Beispiel für die fortschreitende Spezialisierung im Handelsbetriebe, wie sie seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hamburg auch auf anderen Gebieten des Handels bemerkbar ist, so in der Schifffahrt und im Bankwesen. Wie die Reederei und

das Bankwesen sich vom Warenhandel ablösen und zu selbständigen Erwerbszweigen werden, so befreit sich auch die Industrie vom allgemeinen Warenhandel und schafft sich, je nach ihren besonderen Bedürfnissen, eigene Formen der kaufmännischen Betätigung und Absatzförderung. Im 19. Jahrhundert war diese Ablösung, die schrittweise und vorsichtig erfolgte, vollzogen.
